Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

15–16/2004 • 8. APRIL • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«Höchsten Heiles Wunder! Erlösung dem Erlöser!»

So endet «Parsifal» von Richard Wagner. In ihm finden wir die Karfreitags- und Oster-Oper par Excellence. Alle Elemente unserer Karwochenliturgie sind in herrlichen Szenen wiedergegeben. Hören wir nicht auf Friedrich Nietzsche, der Wagner bitterste Vorwürfe machte, sich mit diesem Werk wieder dem Christentum zugewendet, ja es verklärt zu haben. Vergessen wir auch die seltsamen, ja manchmal unseligen Inszenierungen, die dem Kern des Werkes nicht gerecht werden. In seinem Alterswerk kulminiert das jahrzehntelange Nachdenken des Textdichters und Musikers Wagner über die beiden für ihn miteinander verbundenen Themen *Schuld* und *Erlösung*. Dass er dabei auf christlich geprägte Bilder zurückgreifen musste, dürfte kein Zufall sein. Und seine letzte Lösung des Dilemmas ist faszinierend und spricht auch Kirchen-Frauen und -Männer an.

«Nehmet vom Brot,
wandelt es kühn
in Leibes Kraft und Stärke…
Nehmet vom Wein,
wandelt ihn neu
zu Lebens feurigem Blute…»

Die Gemeinschaft der Gralsritter: Zunächst die vollkommene Gemeinschaft der Reinen und Berufenen, ähnlich unserem Idealbild der frühen Christengemeinden. Das Abendmahl im Zentrum ihres Lebens, verbunden mit dem Wissen, dass aus ihm Kraft und Stärke, Mut für die Zukunft, strömt. Der Jubel des Hohen Donnerstags ist verständlich!

«Wehe! Wehe mir der Qual…
Wehvolles Erbe, dem ich verfallen,
ich, einz'ger Sünder unter allen,
des höchsten Heiligtums zu pflegen…»

Amfortas, der Kultpriester, berufen, der Gemeinschaft diese Kraft zu schenken, hat versagt, sieht sich selber als unwürdig. Karfreitagsstimmung durchzieht die Oper von Anfang bis Ende: Das Wissen, dass da keiner ist, der vollkommen würdig ist, vollkommen in der Gnade Gottes steht. Auch Parsifal, der Nachfolger des Amfortas, muss einen langen mühevollen Weg gehen, bis er weiss, bis er erkennt.

Und doch wird immer wieder Ostern:

«Gesegnet sei dein Leiden,
des Mitleids höchste Kraft,
und reinsten Wissens Macht
dem zagen Toren gab!»

Der Jubel der Osternacht klingt in diesen befreienden Worten des Parsifal mit. Das Wissen, dass Gott den Menschen, sei er auch schwach und unwürdig, doch in seinen Dienst nehmen will, dass Gottes heilende Kraft durch ihn strömen kann, wenn er sich auf lange Wege macht und keine schnellen Lösungen anstrebt.
Das lehrt uns «Parsifal». Hören wir neu hinein, befreit von ideologischem Ballast und wir werden eine alte Wahrheit neu und überraschend hören!
Heinz Angehrn

277 OSTERN
278 TAG DES HERRN
279 BEGEGNUNG
280 GOTTES-OFFENBARUNG
285 KIPA-WOCHE
289 THEOLOGIE IN EUROPA
290 AMTLICHER TEIL

SEHEN UND GLAUBEN

2. Sonntag der Osterzeit: Joh 20,19–31

Das Freiburger Münster (i. Br.) ist nicht nur ein bedeutendes Kulturdenkmal, sondern in Stein gefasste Theologie. Die Skulpturen der Apostel schmücken die vierzehn tragenden Säulen. Mathias ersetzt den Verräter Judas und Paulus kommt als «Letzter» (1 Kor 15,8) zum Zwölferkreis. Der noch freie Platz zuvorderst gehört dem auferstandenen Christus. Ihm gegenüber steht jedoch nicht der Apostelfürst Petrus, sondern Thomas, der mit dem Finger fordernd auf Jesus weist. Der Auferstandene aber zeigt auf den Altar hinunter, der zwischen beiden steht: «Selig, die nicht sehen und doch glauben!» (Joh 20,29). Es ist eine eindrückliche mittelalterliche Predigt zu Joh 20.

Der Kontext

Der Osterbericht des Johannesevangeliums erzählt von den Ereignissen am Ostersonntag und am 8. Tag danach. In einem Nachtragskapitel (Joh 21) werden Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa berichtet.

Am frühen Ostermorgen findet Maria aus Magdala das Grab Jesu offen, eilt zu Simon Petrus, der zusammen mit dem «geliebten Jünger» das leere Grab besichtigt, Leinentücher vorfindet und zurückkehrt (20,1–10). Weder er noch der Jünger verstehen die Schrift, doch nur von letzterem wird gesagt, dass er «sah und glaubte» (20,9). Danach begegnet der Auferstandene der weinenden Maria aus Magdala, die den vermeintlichen Gärtner am Namensanruf erkennt und als ihren Meister (Rabbuni) bekennt (20,11–18). Am Abend des Ostertages erscheint der Auferstandene den versammelten Jüngern (20,19–23). Die Klammer zwischen der Erscheinungen am Grab (Maria) und am Abend (Jünger) ist das «Sehen» des Herrn (20,18.20) und das Wiedererkennen Jesu. Die zweite Erscheinung nach acht Tagen (20,24–29) verbindet die Erscheinungen vor den Jüngern zu einem weiteren Erzählkomplex, der durch das Bekenntnis des Thomas und das abschliessende Wort Jesu mit dem Appell zum Glauben endet und einen letzten christologischen Akzent setzt (20,29). Der Epilog (20,30–31) bezeichnet den Zweck des ganzen Evangeliums und ist als formelles Schlusswort ein Novum in der Evangelienliteratur.

Der Text

Der Bericht beginnt mit einer Tageszeitangabe (Abend) und verknüpft ihn mit dem Grabbericht («am ersten Tag der Woche» 20,1.19). Der Ort bleibt unbestimmt. Durch die verschlossenen Türen tritt der Auferstandene in die Mitte der Versammelten und erfüllt die Verheissung seines Kommens (14,18.28: «Ich gehe fort und komme wieder zu euch»). Das Motiv der «Furcht vor den Juden» ist bei Joh häufig (7,13; 9,22; 19,38). Der Friedensgruss des Auferstandenen befreit sie von Furcht und Trauer (vgl. 14,27). Sein Friede ist das Geschenk für die zukünftige Sendung in die Welt. Das Motiv des Zweifels (Synoptiker) bleibt der Thomasperikope vorbehalten. Im Zeigen der Wundmale erweist der Auferstandene seine Identität. Das «Sehen» löst Freude aus und erfüllt das Versprechen Jesu: «Ihr seht mich, denn ich lebe und auch ihr werdet leben» (14,19; 16,16 ff.; vgl. Lk 24,41–43).

Höhepunkt der Begegnung ist die Sendung und Geistmitteilung. Bei Joh ist meist von der Sendung des Sohnes durch den Vater, selten von jener der Jünger die Rede. Ihre Sendung ist Anteil an Jesu Vollmacht und Auftrag, sein Heilswirken in der Welt fortzusetzen und ihr den wahren Frieden zu bezeugen. Die Geistmitteilung durch «Anhauchen» (wörtlich: Einblasen) verbunden mit dem Wort «empfanget heiligen Geist» (20,22) ist im Neuen Testament einzigartig und für Joh ungewöhnlich. Das Symbol des «Einblasens» ist nach biblischer Tradition Übertragung von Leben (Gen 2,7; Ez 37,9; Weish 15,11), hier Anteilgabe am Leben des Auferstandenen. Für die Urkirche war die Taufe der Ort der Geistverleihung und Neuschöpfung, in der alle Glaubenden zu Geistempfängern wurden (7,39).

Wie die eschatologische Geistausgiessung Reinigung von Sünden bewirkt (Ez 36,25–27), schenkt die Geistgabe Vergebung. Wie der Geisttäufer Jesus als «Lamm Gottes» die Sünde der Welt wegschafft (1,29.33) und seine universale Sühne allen zugute kommt, die glauben (1 Joh 2,2), wird das Heil im Sündenerlass der (durch die Jünger repräsentierten) Kirche allen zugewendet. Doch zeigt die doppelte Möglichkeit (Vergebung gewähren/verweigern) die Erfahrung der johanneischen Gemeinde, dass es auch ein Verhaftetbleiben in der Sünde gibt (1 Joh 5,16; vgl. Mt 18,15–20). Die Ausbildung einer kirchlichen Busspraxis gehört einer späteren Zeit an (das Konzil von Trient berief sich auf Joh 20,22 f.), doch das Streben nach Reinerhaltung der Gemeinde ist von Anfang an da.

Die zweite Erscheinung des Auferstandenen geschieht «nach acht Tagen», am folgenden Sonntag, der zur Zeit des Johannes bereits als «Tag des Herrn» mit der Feier des Herrenmahles begangen wurde (Offb 1,10; Apg 20,7; Did 14,1). Die Abwesenheit des Thomas am Ostersonntag wurde zuvor nicht erwähnt. Er, «der Zwilling», ist der Jünger, der schwer von Begriff ist, den Weg Jesu nicht versteht und doch treu zu ihm hält (11,16; 14,5). Als Typus des Glaubensblinden und Glaubensschwachen repräsentiert er («einer von den Zwölfen») die zaudernde vorösterliche Jüngergruppe (6,67). Seinem herausfordernden Wunsch, durch «Hineinlegen» der Hand in die Wundmale die Realität des Auferstandenen zu prüfen, entspricht Jesu und zeigt seine Herzenskenntnis (vgl. 1,47 ff. Natanael) durch Wiederholung seiner fordernden Worte. Durch Jesu Güte beschämt ruft Thomas ergriffen aus: «mein Herr und mein Gott!» (20,27) und bestätigt so für seine Person, was die andern Jünger schon glauben. Der Tadel «sei nicht ungläubig, sondern gläubig» weist in die Zukunft der Kirche.

Im Thomasbekenntnis zieht Joh die letzte Konsequenz aus der Auferstehung Jesu: In alttestamentlicher Sprechweise (Ps 29,3; 85,15) bekennt die urchristliche Liturgie, dass den Menschen in Jesus Gott selbst begegnet (1,1: «und dieses WORT war selber Gott»). Die Seligpreisung jener, die «nicht sehen und doch glauben» (20,29), ist Verheissung für die kommenden Generationen, die Joh zu vertieften Christusglauben führen will. Wie Marta (11,27) die universale Heilsbedeutung Jesu bekennt, steht anstelle einer Abschiedsszene der Epilog in einem universalen Horizont: das Buch (Joh) wird in die Hände aller Lesenden gelegt, damit sie im Glauben «das Leben in seinem Namen» haben (20,31).

Marie-Louise Gubler

Der achte Tag

(Gott:) «Nicht die gefeierten Sabbate will ich, sondern allein den Sabbat, den ich selbst gemacht habe, den Sabbat, an dem ich selbst die ganze Weltgeschichte zur Ruhe bringen und den Anfang des achten Tages machen werde, d. h. den Anfang einer andern, neuen Welt. Deswegen begehen wir auch den achten Tag, den Sonntag, uns zur Freude als ersten Tag. Denn an diesem Tag ist Jesus auferstanden von den Toten und den Jüngerinnen und Jüngern erschienen und in den Himmel hinaufgestiegen» (Brief des Barnabas 15,8–9).

«Die auf alte Weise lebten, sind zu neuer Hoffnung gelangt. Daher halten sie nicht mehr den Sabbat, sondern den Sonntag, den Tag des Herrn. Weil unser Herr gekommen und gestorben ist, ging an diesem ‹Tag der Sonne› unser Leben auf» (Brief des Ignatius an die Magnesier 8,2; 9,2).

(Nach K. Berger, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt 1999)

BEGEGNUNG AM SEE TIBERIAS

3. Sonntag der Osterzeit: Joh 21,1–19

Gründergestalten prägen ihre Gemeinden. Wie Simon Petrus die zentrale Gestalt in der Kirche des Anfangs ist, so der namenlose «Jünger, den Jesus liebt» für die johanneische Gemeinde. Von diesem geheimnisvollen Jünger sagt der Herausgeber des vierten Evangeliums: «Dieser Jünger ist es, der all das bezeugt und der es aufgeschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist» (21,24).

Der Kontext

Nach dem Epilog 20,31 folgt das Nachtragskapitel, das mit der Bemerkung des Redaktors endet: «Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die man schreiben müsste» (21,25). Mit dem Hinweis, dass sich Jesus schon das dritte Mal offenbare (21,14), wird die Kenntnis der andern Erscheinungen in Jerusalem vorausgesetzt (20). Dieselben Personen (Simon Petrus, Thomas, geliebter Jünger) und die zeitliche Situation (nach Tod und Auferstehung Jesu) verbinden den Nachtrag mit Joh. Erscheinung am See Tiberias, Fischfang, Mahlszene, Beauftragung des Simon Petrus, Todesweissagung und Konfrontation mit dem Schicksal des geliebten Jüngers bilden den übergreifenden Erzählzusammenhang. Das betonte Interesse an Petrus zeigt einen ausgesprochen «kirchlichen Horizont» des Kapitels.

Der Text

Das bei Joh häufige «danach» und die Ortsangabe «am See von Tiberias» kennzeichnen eine neue Selbstoffenbarung des Auferstandenen (21,1). Die Erzählung vom reichen Fischfang beginnt mit der Einführung der Personen: Ausser Simon Petrus sind es Thomas «der Zwilling» (wie 11,16; 20,24), Natanael (1,45–49), die Zebedäussöhne und zwei unbekannte Jünger (was zu Spekulationen führte, ob einer von diesen der geliebte Jünger sei). Die symbolische Siebenzahl der Fülle zeigt sie als Repräsentanten der künftigen Kirche (vgl. Offb 2–3: 7 Gemeinden). Mit Thomas und Natanael wird an das Bekenntnis am Ende (20,28) und am Anfang (1,49) erinnert.

Das nächtliche Fischen erweckt den Eindruck einer Rückkehr zum gewohnten vorösterlichen Gewerbe und steht in Spannung zu Mt 28 (Berg) und Lk 24 (Jerusalem), erinnert aber an das Fischfangwunder von Lk 5,1–11. Die ursprüngliche Wundergeschichte wurde vom Redaktor um ihrer ekklesiologischen Bedeutsamkeit willen in seinen Osterbericht eingearbeitet (zu dem das Mahlmotiv gehört, vgl. Lk 24).

Am frühen Morgen (wie beim Grabbericht!) steht Jesus unerkannt am Ufer und spricht sie mit der auffälligen, vertraulichen Anrede der johanneischen Gemeinde «meine Kinder» (paidia) an, die sie aufhorchen lassen soll. Die Frage Jesu bezieht sich auf die «Zukost» (singulär im NT: prosphagion) – für ein schon bereitetes Mahl am Ufer! (Die Unstimmigkeit zeigt den redaktionellen Versuch, Fischfanggeschichte und Erscheinungsbericht zu verbinden.) Das Wort des Wundertäters, die Ausführung und die Feststellung der Wirkung gehören zum Wunderbericht. Das Schleppnetz auf der «rechten Seite» (Glücksseite) enthält eine so grosse Menge Fische, dass es an Ufernähe gezogen werden muss (anders Lk 5). Der geliebte Jünger erkennt als erster «es ist der Herr!» (21,7), worauf Petrus sich bekleidet und ins Wasser springt, um möglichst schnell bei Jesus zu sein. (Wie beim Wettlauf zum Grab 20,3–8 erkennt der Jünger zuerst, lässt aber Petrus den Vortritt.) Die andern Jünger sind ausschliesslich mit den Fischen beschäftigt und schleppen das volle Netz ca. 90 m (200 Ellen) hinter sich her. Erst beim Aussteigen sehen sie das Kohlenfeuer und das bereitete Mahl am Ufer (Brot und ein Fisch, zu dem einige aus dem Fang kommen). Nach der Aufforderung Jesu zieht Simon Petrus das Netz mit 153 Fischen an Land. Die Zahl hat seit ältester Zeit Aufsehen erregt. Hieronymus sah einen Bezug zu Ez 47,6–12 (die endzeitliche Tempelquelle lässt das Salzmeer gesunden, Fischer stehen am Ufer, es gibt zahlreiche Fische aller Arten). Augustinus sah eine mathematische Symbolik (Addition von 1–17 ergibt 153: millia sanctorum ad gratiam spiritus pertinentium); ebenso Cyrill von Alexandrien (100: Fülle der Heiden, 50: Rest Israels; 3: Trinität); neuzeitliche Gematrie errechnete die Zahlenwerte der Buchstaben als «Kirche der Liebe»; andere sahen in der exakten Angabe einen Augenzeugenbericht. Für den Redaktor ist sie wie die 12 Körbe bei der Speisung (6,13) und die Qualität des Weines in Kana (2,7) Zeichen der messianischen Fülle und Symbol der Universalität. Wie im Bild der Herde (10,16) steht die Sammlung der Zerstreuten und ihre innere Einheit im Vordergrund (vgl. 11,52; 17,11; Lk 5 dagegen die Mission).

In der Mahlszene ist der Blick auf den Gastgeber gerichtet: Jesus lädt zum Frühmahl ein, nimmt Brot und Fisch und verteilt sie (vgl. 6,11, wo noch das Segensgebet erwähnt ist). Die Spannung zwischen Fragenwollen («Wer bist du?») und Wissen («Es ist der Herr») ist Signal für die Lesenden, den tieferen Sinn der Handlung zu verstehen (neue Gemeinschaft, Teilhabe am göttlichen Leben).

Im Anschluss an die Mahlszene folgt das Gespräch zwischen dem Auferstandenen und Petrus (21,15–19). Die dreimalige Frage nach dem «Mehr» an Liebe des Petrus wirkt befremdlich, da Jesus zwischen den Jüngern keine Rivalität duldet (Mk 9,34 f.; 10,42) und die besondere Liebe dem namenlosen Jünger gilt. Anknüpfungspunkt ist die erklärte Bereitschaft des Petrus, sein Leben hinzugeben und seine dreimalige Verleugnung Jesu (13,37 f.). Die feierliche Anrede «Simon, Sohn des Johannes» erinnert an den Anfang des Evangeliums, wo dem Jünger im Beinamen «Kephas» eine hervorgehobene Rolle angekündigt wurde (1,42), die ihm nun in der Hirtenaufgabe übertragen wird. Wie der Vater dem Sohn die Schafe anvertraute (10,3–14; 17,9 f.), vertraut sie der Auferstandene Petrus zur treuen Fürsorge an. Im Hirtenbild ist die Kirche als Gesamtgrösse im Blick, für die die Amtsträger in den einzelnen Gemeinden ihren Dienst erfüllen (Eph 4,11; Apg 20,28; 1 Petr 5,2–4). Dass Petrus das Hirtenamt für alle «Schafe» und «Lämmer» Jesu zugesprochen wird, ist einmalig und zeigt seine herausgehobene Stellung.

Mit dem doppelten «Amen» (Beteuerungsformel) schliesst die Todesweissagung und die Aufforderung «folge mir!» an (21,19). Teilhabe an Jesu Fürsorge bedeutet auch Teilhabe an seinem Todesgeschick (10,15; 13,37). *Marie-Louise Gubler*

Die Tempelquelle

«Dies Wasser fliesst hinaus in das östliche Gebiet und weiter hinab zum Jordantal und mündet ins Tote Meer. Und wenn es ins Meer fliesst, soll dessen Wasser gesund werden und alles, was darin lebt und webt, wohin der Strom kommt, das soll leben. Und es soll sehr viele Fische dort geben, wenn dieses Wasser dorthin kommt und alles soll gesund werden und leben, wohin der Strom kommt. Und es werden an ihm Fischer stehen. Von En-Gedi bis nach En-Eglajim wird man Fischgarne aufspannen; denn es wird dort sehr viele Fische von aller Art geben wie im grossen Meer» (Ez 47,8–10, Lutherbibel).

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

SKZ 15–16/2004

DAS OSTERGESCHEHEN ALS BRENNPUNKT DER CHRISTLICHEN GOTTESOFFENBARUNG

THEOLOGIE

Walter Kirchschläger ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

Die Schriften des Neuen Testaments bezeugen uns, dass sich im Christusgeschehen Gottes Handeln gegenüber dem Menschen in besonderer Dichte zeigt. Was sich schon in der Heilsgeschichte der Epoche der jüdischen Bibel abzeichnet, kommt in Jesus von Nazaret zur Fülle. Dieser Grundgedanke des inneren Zusammenhalts, der Kontinuität also in der gesamten biblischen Tradition, gehört zu den Grundüberlegungen der neutestamentlichen Verfasserinnen und Verfasser, und er ist nicht schwer nachzuvollziehen. Der Anspruch Gottes konkretisiert sich im Anspruch Jesu Christi ebenso, wie sich die liebende Zuwendung Gottes im Christusgeschehen in tiefster Weise ausdrückt. So vollzieht sich in der Verkündigung Jesu das Heute des Heils Gottes (vgl. bes. Lk 4,18–21), und dem fragenden Johannes dem Täufer wird eine Antwort bestellt, die auf der Übereinstimmung mit der Schrift beruht: «Sagt dem Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, Aussätzige werden rein ... und den Armen wird das Evangelium verkündet» (Mt 11,5; vgl. Jes 26; 29; 35; 61).

Einigermassen schwierig wird diese Grundüberlegung erst dann, wenn damit das Ende des irdischen Lebens Jesu in Zusammenhang gebracht wird. Die Schriftgemässheit Jesu von Nazaret kann vor Passion und Ostern nicht einfach abbrechen. Wie aber ist dieses komplexe Geschehen hier einzuordnen? Die Frage wird noch drängender, wenn beachtet wird, dass Schriftgemässheit als ein anderer Ausdruck für die Heilsabsicht Gottes, für seinen Willen also, gebraucht wird.

Dieser Frage nach dem Stellenwert Gottes und seines Handelns im Ostergeschehen soll hier nachgegangen werden[1]. Schon nach dem Verständnis des Apostels Paulus ist das gesamte christliche Denken über Gott sowie unser christlicher Glaube vom österlichen Geschehen bestimmt: Ohne dieses verliert der Glaube seine Sinnhaftigkeit und Berechtigung (vgl. 1 Kor 15,14.17). Ein Sprechen über die Verbindlichkeit Gottes gegenüber dem Menschen darf deshalb das Ostergeschehen nicht ausklammern – wird doch hier das Ja Gottes in einer Dimension gesprochen, die der Mensch nicht mehr vermag. Daher sind in einem ersten Abschnitt Tod und Auferstehung Jesu selbst in Grundkonturen zu bedenken. Dies führt dazu, im zweiten Teil nach der sinnstiftenden Interpretation für dieses Geschehen zu suchen. Im dritten Abschnitt kehren wir wieder zur Frage nach Gott zurück, um sodann – in einem vierten Abschnitt – unser eigenes Leben zu diesem Gott in Beziehung zu setzen[2].

I. Tod und Auferstehung Jesu: Das Zentrum unseres Glaubens

Schon bei einer ersten Betrachtung von Passion, Tod und Auferstehung drängt sich das Fragen nach dem Warum dieses Geschehens auf. Dies führt unmittelbar weiter zu den Folgerungen für das Verstehen unseres Gottes.

1.1 Dieses Fragen nach dem Warum setzt zunächst bei der *Passion Jesu* an. Bei der Suche nach Sinn und Anlass muss dieses das Leben Jesu auf dieser Welt abschliessende Geschehen zunächst in Beziehung zum gesamten Wirken Jesu gesetzt werden. Dies bedeutet auch: Es muss ernst genommen werden, dass Jesus seine Sendung in einem konkreten menschlichen Leben und in einem bestimmten geschichtlichen Augenblick verwirklicht hat.

An diesem letzten Punkt ist anzusetzen. Jesu Wirken galt dem Anliegen, den Anbruch der Königsherrschaft Gottes in dieser Welt zu verkündigen: Darin sollte deutlich werden, dass Gott dem Menschen immer – immer neu und trotz allem – mit Liebe begegnet[3]. Das Wort Jesu und sein Handeln sind der Bezeugung und der Umsetzung dieser Grundbotschaft verpflichtet.

Schon in der jüdischen Bibel ist von dieser Zuwendung Gottes, von seinem «Für-Sein», die Rede. Dies ist ein, ja *das* prägende Wesenselement Gottes. Bei der Offenbarung des Gottesnamens wird dieser Wesenszug offenkundig: «Jahwe – Ich bin, der für euch da sein wird»[4]. Diese absolute Zusage enthält zwei wichtige Elemente: die Hinwendung zum Du des Menschen und die Selbstverpflichtung Gottes auf alle Zukunft. Die Selbst*bindung* (!) Gottes – besteht in seinem Sein: «Ich *bin*». Diese seine Identität bestimmt sein Handeln. Die Väter des letzten grossen Konzils führten dieses Handeln Gottes auf «das Geheimnis seines Willens» zurück, und sie sahen als Folge davon ein Handeln Gottes aus Liebe[5]. Jesus identifiziert sich voll mit diesem Gott und mit dieser Botschaft. Er spricht nicht nur von Gottes Zuwendung, er lebt sie selbst – und dies voll und ganz. Gottes Liebe wird durch ihn nicht nur verkündet, sondern sie nimmt Gestalt an, sie wird personifiziert. In dieser personalen Form ist die Liebe Gottes auch nicht rückgängig zu machen. Das «Für-euch-Dasein» Gottes erhält in Jesus Christus eine unwiderrufliche Endgültigkeit.

[1] Überarbeitete Fassung einer Vorlesung an der Senioren-Universität Luzern am 5. April 2001.
[2] Das Thema wurde ausführlicher behandelt in: W. Kirchschläger, Hat Gott seinen Sohn in den Tod gegeben? Zum biblischen Verständnis von Erlösung, in: Erlöst durch Jesus Christus. Hrsg. v. E. Christen und W. Kirchschläger, (ThB 23), Freiburg 2000, 29–70.
[3] Siehe J. Gnilka, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte, (HThK.S 3), Freiburg 1990, hier bes. 87–165, sowie 268–308; Ch. Niemand, «Jesus – wie er wirklich war»? Annäherungen an ein historisch verantwortbares und theologisch ergiebiges Jesusbild, in: ThpQ 151 (2003) 253–263, bes. 259–263. Siehe auch das Grundsatzwort Joh 3,16–17.
[4] Vgl. dazu B. N. Wambacq, «Ich bin, der ich bin», in: Bib 59 (1978) 317–338, bes. 338.
[5] Siehe Dei Verbum Art. 2: «In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott ... aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde ... und verkehrt mit ihnen ..., um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen».

Diese seine gute Absicht wird durch die Menschen um Jesus dort aufgenommen, wo der Mensch nach Hoffnung sucht und sie von Jesus her auch erhält. Kranke und Not leidende, Menschen in Bedrängnis und Schuld, jene, die Hilfe suchen – sie alle hören voll Zuversicht die Botschaft, viele von ihnen erfahren sie heilend in ihrer Existenz. Ihnen begegnet Jesus in Liebe, ihnen wirkt er Gottes Heil, ohne jedwedes Ansehen der Person. Gerade dies aber ruft auch Widerspruch hervor – vor allem in einer Gesellschaft, die durch soziale, überdies vielfach religiös begründete Abgrenzungen recht fest gefügte Schranken hat.

Es darf also nicht wundern, dass es zwischen dieser Haltung und Botschaft einer uneingeschränkten göttlichen Liebe einerseits und den festen Formen einer ebenfalls religiös motivierten (und zweifellos auch in den Machtstrukturen gut verankerten) Lebensweise andererseits keinen Platz für Kompromisse gibt. Dass es also zu Konflikten kommt, ist – rückblickend – unausweichlich und vorauszusehen.

Auf dieser Linie liegt auch die Auseinandersetzung, die schliesslich zum Tode Jesu führt. Aus der Verkündigung von Gottes Liebe ergibt sich in jenem konkreten geschichtlichen Augenblick des Lebens Jesu eben jene verhängnisvolle Folge seines Tuns. Das «Müssen» liegt für Jesus in seinem Handeln gemäss jenen Grundmaximen, die er als seinen Auftrag vom Vater erkennt, nicht aber notwendigerweise in seinem ihm vorgegebenen Tod.

Wenn der Verfasser des MtEv in seiner Darstellung der Verspottung Jesu am Kreuz jene versucherische Frage wieder aufgreift, die eingangs der Jesusverkündigung schon einmal begegnet war, lässt er ja genau diesen Zusammenhang erschliessen: «Wenn du Gottes Sohn bist…» –: so spricht Satan in der Versuchungserzählung, und so sprechen auch die Hohenpriester unter dem Kreuz (Mt 4,3; 27,40). Der einmal von Jesus erkannte und übernommene Auftrag liegt aber eben nicht in der selbstherrlichen, eigennützigen Ausübung seiner Vollmacht, sondern im Einsatz dieser von Gott gegebenen Vollmacht für das Heil anderer, aller Menschen. Und deshalb steigt er nicht vom Kreuz herab, sondern geht in den Tod.

Gerade in der Passion zeigt sich um so deutlicher zweierlei: Die Verankerung Jesu in seinem Vater, den er bis zuletzt als einen guten, treuen Gott bekennt, sowie Gottes wirkmächtige Liebe und Treue, für die selbst der Tod keine Grenze für heilendes, rettendes, befreiendes Handeln darstellt.

Dies bedeutet: Gottes entscheidende Absicht in der Menschwerdung seines Sohnes war die Verkündigung und Gegenwärtigsetzung seiner liebenden Zuwendung zu den Menschen. Dieses erstrangige Moment ist so bedeutsam und so wichtig, dass Gott gegebenenfalls auch das Risiko des Todes zur Bezeugung dieser Botschaft mit einschloss, da er für diese Aufgabe den Sohn in eine Welt der Zustimmung und Ablehnung, des Ja und Nein, der Akzeptanz und des Widerspruchs – eben in *unsere* Welt – entlassen musste. *Darauf* liegt der Akzent, und keineswegs auf dem Gedanken, Gott habe ausdrücklich den Tod seines Sohnes gewollt oder gar gefordert.

Da Gott seinen Sohn Mensch werden lässt, geht er dieses ungeheure Risiko tatsächlich ein. Jesus hat seine Sendung an einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte gelebt; er *musste* sie geschichtsgebunden vollziehen, wollte und sollte er tatsächlich *als Mensch* in dieser Welt und damit in personaler Konkretheit leben. Diese Tatsache und die damals an jenem bestimmten Ort gegebenen – mehrfach zu bestimmenden – Umstände[6] waren mit entscheidend für die Passion.

Theoretisch hätte zu einem anderen Zeitpunkt an einem anderen Ort das Wirken Jesu anders verlaufen (und auch vollendet werden) können. – Aber Vorsicht ist hier geboten: Denn es fragt sich, ob nicht jede Epoche, auch unsere heutige, Jesus von Nazaret aufgrund seines Anspruchs und seines Gott bezeugenden Verhaltens gekreuzigt hätte…

1.2 Christliches Sprechen vom Leiden und vom Tod Jesu ist jedoch nicht möglich und bliebe Fragment, ohne die Fortschreibung in der *Auferstehungsverkündigung* mit zu beachten, die besagt: Gott hat Jesus nicht im Tod belassen, sondern er ist auch seinem Sohn ein Gott Jahwe gewesen, der ihn in Treue über den Tod hinaus gehalten und in ein neues Leben in Gemeinschaft mit ihm geführt hat. Auch hier gilt: «gemäss der Schrift», und: «Ich bin ein Gott *Jahwe*», ein Gott also, der auch im Tod noch ein verbindliches Wort zu sprechen vermag. Jener Jesus von Nazaret, der am Kreuz eines gewaltsamen Todes gestorben ist, wird als ein in neuer Weise Lebender verkündigt, bezeugt und geglaubt.

Erst vom Ostergeschehen schliesslich fällt Licht auf die letzten Tage Jesu, auf sein Mahl mit den Jüngerinnen und Jüngern, auf die Art und Weise, wie er durch sein Leiden geht, auf seinen Tod. Was sich da an Hoheitsvollem, Geheimnisvollem, auch unverständlich Rätselhaftem anzeigt, erhält von Ostern her seine Deutung.

Notwendigerweise gehen die biblischen Verfasserinnen und Verfasser in ihrer Deutung des Geschehens um Jesus von den faktischen Gegebenheiten (und nicht von anderen, theologisch auch denkbaren Varianten) aus, und diese heissen: Jesus ist um seiner Botschaft willen gewaltsam zu Tode gekommen. Die neutestamentlichen Autoren spielen nicht andere, eventuelle Möglichkeiten durch, sondern sie bleiben beim geschichtlichen Befund. Deshalb sehen sie die Passion Jesu und seinen Tod vor dem Hintergrund der jüdisch-biblischen Gottesverkündigung und ver-

[6] Siehe eine Diskussion der möglichen historischen Gründe für den Tod Jesu bei G. Häfner, Nach dem Tod Jesu fragen, in: Wie heute vom Tod Jesu sprechen? Hrsg. v. G. Häfner/H. Schmid, Freiburg 2002, 139–190, hier 139–150.

THEOLOGIE

suchen, das Geschehene in Einklang mit ihrem Gottesbild und mit ihrem Wissen um Jesus von Nazaret zu bringen. Sie wissen zugleich um die ungeheure, menschliches Denken, menschliche Vorstellungskraft und menschliche Sprache sprengende Dimension des Geschehens, und dennoch – um der entscheidenden Bedeutung der Sache willen – ringen sie damit, das Geschehen ins Wort zu fassen und zu vermitteln. Was sie damit aussagen wollen und wie sie aus ihrem Kontext heraus das Geschehene deuten, soll weiter bedacht werden:

2. Der Tod Jesu – Ein Geschehen «für uns»

In deutlicher Einhelligkeit kommt in den neutestamentlichen Schriften zum Ausdruck, dass das Geschehen um Leiden und Sterben Jesu kein Selbstzweck war. Eingeordnet in den innerjüdischen Kontext bedeutete dieser gewaltsame Tod am Kreuz zweifellos ein Problem, ja ein Ärgernis – war doch diese Todesart, abgesehen von ihrer Grausamkeit, nach Dtn 21,23 zugleich ein Urteil über jene, die Gott gelästert hatten: «Verflucht ist, wer am Holze hängt». Paulus gibt 1 Kor 1,23 einen deutlichen Hinweis auf die tatsächlich gegebene Problematik einer Verkündigung über den *gekreuzigten* Jesus Christus.

2.1 Der Tod Jesu wurde in konsequenter Weiterführung seiner gesamten Existenz «gelesen», und daraus ergab sich folgerichtig: Jesus starb nicht um seiner selbst willen, etwa aus eigener Schuld, sondern sein Leiden war – so wie sein ganzes Leben – ausgerichtet auf die Menschen. Wenn dieser Tod Jesu einen Sinn hatte, dann diesen: ein Tod für andere Menschen, ein Tod «für uns» zu sein. Das aber bedeutet: ein Geschehen zu sein, das über sich selbst hinaus weist, das im Geschehen selbst noch eine letztverbindliche, deutende Botschaft in sich birgt[7].

In seinem Leiden und in seinem Tod hat Jesus mit seiner Verkündigung (tod-)ernst gemacht. Nicht ein: Bis hierher und nicht weiter also seines Einsatzes für die Sendung des Vaters, sondern eine totale Selbstgabe. «Er gab sich selbst», schreibt Paulus[8], und er fügt hinzu: «für unsere Sünden» (Gal 1,4). Damit ist nicht auf die Schuld derer angespielt, die Jesus zu Tode brachten, sondern es ist jenes jüdisch-biblische Deutungsmodell aufgegriffen, das im zweiten Jesaja-Buch mehrfach überliefert wird. Die neutestamentlichen Verfasser rufen uns jenen Gerechten in Erinnerung, der um seiner Berufung willen die Schuld anderer auf sich nimmt und sie trägt (vgl. bes. Jes 52,13–53,12). Vor diesem Hintergrund wird Jesu Leiden gedeutet und dargestellt: Er ist jener, der in den Tod ging, damit die Menschen Leben haben.

2.2 Das exemplarische Moment dieser Darstellungsweise ist nicht zu übersehen. Zugleich ist zu fragen, wie diese *Bezugsetzung zum Menschen,* zu seinem Heil, weiter zu entfalten ist.

Erneut gibt hier Paulus einen Ansatzpunkt. Er kleidet seine Darstellung in das Bild der Christusgemeinschaft und beschreibt den Tod als einen Durchgang zur Herrlichkeit. Im Tod Jesu ist der glaubende Mensch mit ihm mitgestorben, legt er seine alte, sündige Existenz ab, ja: ist er befreit von der «Sklaverei der Sünde», um so frei zu werden für eine neue Existenz vor und mit Gott (vgl. Röm 6,3–11.15–23). Damit ist ausgedrückt, dass in jenem Tod am Kreuz *auch mit den Menschen* etwas Entscheidendes geschehen ist; hier hat sich eine Wandlung vollzogen von der Sündenverflochtenheit des Menschen hin zu einer Entflechtung von Schuld[9].

Das mag auf den ersten Blick verwundern, auch erstaunen. Es ist auch nur aufgrund der Identität dessen zu sehen, der am Kreuze starb. Von Ostern begreifen die Jüngerinnen und Jünger letztlich: Hier war mehr als ein Mensch. Bezeichnend ist das Zeugnis des (heidnischen) Hauptmanns angesichts des Todes Jesu: «Dieser Mensch war Gottes Sohn» (Mk 15,39). Nur aus diesem Zusammenhang heraus, nur aus dem Erkennen, dass am Kreuze nicht allein ein Mensch zu Tode kommt, wird einsichtig, dass in diesem Tod mehr geschieht als das Ende einer irdischen Existenz.

Im Tod Jesu ist Gott selbst getroffen, ja: lässt er sich treffen. Das mag auf die menschliche Vermessenheit und Torheit hinweisen, vor allem aber auf die Eigenart Gottes, der sich – auf diese Weise! – von der durch ihn geschaffenen Kreatur treffen lässt. Es mag vor allem öffnen für die unendliche Dimension dessen, was in Gott Liebe bedeutet. Denn in der Getroffenheit des Todes antwortet dieser Gott nicht mit Gericht und mit Vergeltung, sondern mit einer weiterführenden Öffnung zum Heil.

Ist also die Rede vom Tod Jesu, so ist erneut über diesen unseren Gott nachzudenken.

3. Tod und Auferstehung Jesu – Ein Schlüssel zum Verstehen Gottes

In den Evangelien begegnen mehrere Abschnitte, in denen die Nähe und innere Verbundenheit Jesu mit seinem Vater zum Ausdruck kommt. Neben den entsprechenden Episoden aus den synoptischen Evangelien (vgl. besonders Mk 1,9–11 par; Mk 9,2–10 par) wäre hier in erster Linie an den johanneischen Redestil zu denken, in dem die Einheit von Vater und Sohn durch die Bezugsetzung «wie der Vater – so ich…» (oder in ähnlicher Form) zum Ausdruck kommt (vgl. Joh 5,21.26; 6,57; 10,14–15; 15,9; 17,18.21; 20,21)[10].

3.1 Insbesondere – und am intensivsten – gilt dieses Moment der *Verbundenheit* wohl für die Passion. Jesus wendet sich an den Vater. Sein bedrückendes

[7] Vgl. G. Barth, Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments, Neukirchen 1992, bes. 7–105. M. Karrer, Wie spricht das Neue Testament vom Tod Jesu? Lücken. Vielfalt, Schwerpunkte, in: Wie heute vom Tod Jesu sprechen (Anm. 6), 53–80, hier bes. 57–79; G. Häfner, Nach dem Tod Jesu fragen, in: ebd. 151–166.

[8] So die wörtliche Übersetzung. Vor einer vorschnellen Interpretation des verbum simplex ist zu warnen. Von Hingabe ist im Text nicht die Rede. Die alte Formel betont die Souveränität des (Todes-) Handelns Jesu. Vgl. dazu die ähnliche Sichtweise in der johanneischen Tradition: Joh 10,17–18.

[9] Siehe R. Feldmeier, Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, in: Erlösung ohne Opfer? Hrsg. v. W. H. Ritter, Göttingen 2003, 17–55; G. Häfner, Nach dem Tod Jesu fragen, in: Wie heute vom Tod Jesu sprechen (Anm. 6), hier 167–184.

[10] Siehe dazu umfassend K. Scholtissek, In ihm sein und bleiben. Die Sprache der Immanenz in den johanneischen Schriften, (HBS 21), Freiburg 2000, bes. 327–339.

SKZ 15–16/2004

Beten am Ölberg gibt vor allem Einblick in das Verhältnis Jesu zu Gott. Selbst im Moment der innersten Not weiss Jesus dort seine Zuflucht, erkennt er jedoch zugleich den Vorrang Gottes vor anderen Absichten an: «Nicht was ich will, sondern was du willst [soll geschehen]» (Mk 14,36 par). Aus solcher Rede spricht keineswegs Resignation, sondern das Vertrauen auf Gott und das Anheimstellen der eigenen Existenz in sein Wirken.

Diese Haltung begleitet Jesus in seinen Tod. Selbst und gerade das im MkEv und im MtEv überlieferte Rufen Jesu am Kreuz weist in diese – und nicht in die entgegengesetzte! – Richtung: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mk 15,34 par Mt 27,46) kann nur vordergründig als Schrei eines Verzweifelten verstanden werden. Der ersten Hörerin und dem ersten Leser der Botschaft war geläufig, dass mit diesem Satz der 22. Psalm eröffnet wird – ein Psalm, der in intensivster Weise die Not des betenden Menschen artikuliert. Wer so spricht, legt seine existentielle, ja seine Todes-Not vor Gott; aber er bringt zugleich auch sein Vertrauen zum Ausdruck: Denn der Psalm endet mit der Überzeugung der Verwiesenheit und des Vertrauens sowie mit einem Lobpreis dieses Gottes, der den Bedrängten nicht in der Todesnot und nicht in der Hand seiner Feinde belässt (vgl. Ps 22,23–32). Es liegt auf der Hand, dass die Evangelisten nicht den ersten Satz des Psalms allein als das letzte Wort Jesu überliefern wollten. Vielmehr stellen sie in ihrer Verkündigung des Todes Jesu mit diesem Hinweis auf das Sprechen des Ps 22 den Sterbenden als einen Menschen dar, der im Gebet – freilich in einem aus der Not schreienden Gebet – sich zu Gott wendet. Beten aber heisst grundsätzlich, von Hoffnung gehalten zu sein. Der Verzweifelte betet nicht mehr. Jesus weiss sich nach der Überzeugung auch dieser zwei Evangelisten selbst in der Stunde seines Todes von Gottes Vollmacht, von seinem Ja gehalten.

3.2 Denn der Moment des Todes Jesu ist zutiefst ein *Augenblick Gottes.* In eigentümlichen Schilderungen deuten die Evangelisten an, dass der Tod Jesu Gott bewegt. Wie vielfach in der jüdischen Bibel, werden auch hier aussergewöhnliche Phänomene der Natur erwähnt. Gott, der dieser Schöpfung das Dasein gibt, signalisiert sein Handeln (auch) im Naturgeschehen. So ist die Verdunkelung der Sonne, ist die Finsternis nicht nur als tief gehende Deutung der unendlichen Finsternis des menschlichen Handelns zu verstehen, sondern vor allem als ein Hinweis zu lesen, dass Gott handelt (vgl. Mk 15,33 par). Er tut es in einer neuen, nie da gewesenen Weise, denn Bisheriges ist überboten: Der Tempelvorhang reisst entzwei, das Heiligtum Gottes liegt brach, ist öffentlich preisgegeben (vgl. Mk 15,38 par) – ein neues Wirken Gottes setzt an.

In besonderer Deutlichkeit zeichnet der Verfasser des MtEv dieses Handeln Gottes im Tod des Sohnes. Die Erde wird zum Beben gebracht, und die Felsen werden gespalten. In der Stunde des Todes Jesu werden die Toten auferweckt und den Menschen in Jerusalem sichtbar gemacht (vgl. Mt 27,51–53)[11]. Der Tod Jesu ist also nicht einfach ein Ende, auf das mit Resignation zu blicken ist. In ihm kristallisiert sich in ungeheurer Intensität das wirkmächtige Handeln Gottes. Der Evangelist spielt vielmehr an jenen Text aus Ez 37 an, in dem das Öffnen der Gräber als die endzeitliche Gottesoffenbarung, als Gottes letztes Wort verheissen wird: «Wenn ich eure Gräber öffne ..., dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin» (Ez 37,12).

Im Tod des Sohnes geht Gott ans Werk. Er handelt, er tut die Dimension seines Wirkens kund, für das ein Tod keine Grenze bedeutet. Schon im Tod erkennen die Evangelisten den Anbruch der Herrlichkeit.

3.3 Gerade diesen Akzent gilt es zu beachten. Dieser Gott ist *ein treuer Gott, ein Gott Jahwe.* Er ist ein Gott, der in der ausweglosen Situation des Todes noch Hoffnung gibt und noch einen Weg sieht. Zu Recht spricht deswegen schon Paulus davon, dass das gesamte Ostergeschehen – Tod *und* Auferstehung Jesu – «gemäss den Schriften» geschieht (1 Kor 15,3.4), dass sich also darin die Botschaft der jüdisch-biblischen Verkündigung schlechthin erfüllt.

Nur schwer ist die einzelne Beleginstanz zu finden, jener Vers oder Satz also, aus dem eine diesbezügliche biblische Verheissung abgeleitet werden könnte; aber darum geht es eben auch nicht. Die Schriftgemässheit des Ostergeschehens liegt letztlich in der Übereinstimmung des hier offenbar werdenden Handelns Gottes mit all dem, was bisher über diesen Gott verkündet und bezeugt wurde. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass die biblische Rede von der Herrlichkeit Gottes ihre Wurzeln in der Erfahrung von Gottes Standhaftigkeit und Beständigkeit, eben von Gottes Treue hat[12]: So wie Gott an Jesus handelt, so hat er immer schon gehandelt, seit Menschen sein Wirken wahrnehmen und in gläubiger Betroffenheit bekennen: Als ein treuer Gott ist der Gott Jahwe ein Gott mit dem Menschen, ein Gott mit Jesus und deswegen ein Gott mit uns.

Dies führt uns nun nochmals weiter.

4. Ostern – Vollendung in der Gemeinschaft Gottes

Es fällt auf, dass die Evangelisten in ihrer Darstellung von Tod und Begräbnis Jesu mit mancherlei Hinweisen die Offenheit der Erzählung andeuten – und dies an einem Punkt also, wo nach menschlichem Ermessen ein Schlusspunkt zu setzen wäre. Da spricht der

[11] Die in apokalyptischer Sprachform formulierte Textpassage enthält sechs (!) Konstruktionen im theologischen Passiv. Vgl. neben den Kommentaren dazu M. Riebl, Auferstehung in der Stunde seines Todes? Zur Botschaft von Mt 27,51b–53, (SBB), Stuttgart 1978.

[12] Siehe dazu C. Westermann, Art. kbd scher sein, in: THAT I, 794–812, hier 802–808.

THEOLOGIE

Verfasser des MtEv vom Auferweckt-Werden der Toten (vgl. Mt 27,52), Lukas deutet an, dass im Tod Jesu der Sabbat aufleuchtet (Lk 23,54), der Verfasser des JohEv lässt den sterbenden Jesus auf die Vollendung verweisen (Joh 19,30, vgl. schon 19,28 [zweimal]) [13]. Stärker als im heutigen Bewusstsein war wohl in der alten Kirche die Überzeugung verankert, dass schon mit dem Tod Jesu seine Auferstehung beginnt. Durch die Praxis des liturgischen Feierns wurden die einzelnen Elemente des Passions- und Ostergeschehens stärker auseinander gerückt; aber die innere Einheit des gesamten Geschehens darf nicht verloren gehen. Zu beachten ist in diesem Zusammenhang der umfassende Titel für diesen liturgischen Zeitraum: «Die drei Österlichen Tage vom Leiden, vom Tod und von der Auferstehung unseres Herrn» [14].

4.1 Die *Auferstehung Jesu* selbst – so bezeugen die Evangelisten – ist erneut *ein in Gott begründetes Handeln.* Wiederum wird die Erde zum Beben gebracht (vgl. Mt 28,2), und den Frauen, die zum Grab kommen, wird von Gottesboten eine Botschaft vermittelt. Nicht ihrem eigenen Begreifen entstammt die Erkenntnis, der Tote sei erneut am Leben, sondern es wird ihnen als ein von Gott geoffenbartes Wort verkündet: Er ist auferstanden. Das bedeutet – bei aller sprachlichen Widersprüchlichkeit – nichts anderes als: Jesus, der tot war, er lebt (so Lk 24,23)!

Solche Botschaft ist nicht einfach zu fassen. Wie vielfach im biblischen Bereich, gibt auch hier der Überbringer dieser Botschaft Zeichen, die zum Verstehen führen sollen. Das Grab ist leer, und: «Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen» (Mk 16,7). Botschaft und Zeichen aber sind – gerade um der heutigen Diskussion willen – auseinander zu halten: Erstere spricht von Jesus als dem neu Lebenden, der nicht mehr im Tod gehalten ist; die Zeichen dienen der Verdeutlichung – und nur dieser! – für die verkündete Botschaft.

Weder das leere Grab noch die Ostererscheinungen sind Inhalt der Osterbotschaft. Sie wollen das Verstehen leiten und den Glauben stützen. Entscheidend ist hingegen das von Gott kommende Wort über Jesus selbst: Er lebt. Das will nicht eine Rückkehr in die irdische Existenzweise umschreiben – wie dies bei früheren Wundererzählungen zu erkennen ist, sondern es bedeutet anderes: Gott gibt seinem Sohn die Fülle endzeitlichen Lebens, die über das Sein auf dieser Welt entscheidend – weil ohne Ende – hinausreicht [15]. Dieses ist bestimmt durch die ungeteilte Gemeinschaft in und mit dem Vater, durch die Teilhabe an seiner Vollmacht und an seinem Leben.

4.2 Letztlich stösst der Mensch hier an das *Geheimnis Gottes* selbst. Gott lässt ihn teilhaben an diesem Handeln gegenüber seinem Sohn. Das neue Leben Jesu ist nicht verborgen in Gott, sondern wird offenbar für seine Jüngerinnen und Jünger. In dieser Öffentlichkeit erahnen sie letztendlich, wer dieser Jesus von Nazaret tatsächlich ist. Jesu Wirken und seine Botschaft, seine ganze Existenz ist von Ostern her zu «lesen», und von diesem Blickwinkel wird sie verkündet in den Schriften des Neuen Testaments.

Aber Gott begnügt sich nicht mit diesem Ja zu seinem Sohn. Die Bezeugung von Gottes Liebe durch Jesus von Nazaret findet im Ostergeschehen eine neue Dimension. Der Sohn, der in dieser Welt sein Vertrauen darauf gelegt hat, dass Gott, sein Vater, ihm selbst im Tod noch die Treue hält, zieht in seiner Erhöhung alle Menschen an sich (vgl. in dieser bildhaften Formulierung Joh 12,32). Nach Paulus erhält mit der Auferstehung das Leben einen neuen Sinn, weil der Mensch am neuen Leben Jesu Anteil hat (vgl. Röm 6,3–5). Das bedeutet vor allem: Seit dem Tod und der Auferstehung Jesu weiss der Mensch, dass sein Leben nicht abrupt in einem Tod endet, sondern dass Gott auch für den Menschen dieses Leben auf eine absolute Zukunft ausgelegt hat, die hinter dem Tod steht.

4.3 Was zwischen Gott und seinem Sohn geschieht, weitet sich also aus. Exemplarisch an der Person Jesu gewirkt, wird *Leben in Gott* und in der Gemeinschaft Gottes offen *für alle Menschen.* Das verweist erneut auf die Eigenart dieses Gottes: Er achtet nicht auf sein Gott-Sein, sondern er ist in liebender Zuwendung besorgt dafür, dass der Mensch als sein Geschöpf sich gehalten erfährt; dass der Mensch seine Verwiesenheit auf den Schöpfer nicht als Abhängigkeit begreift, sondern als Angenommen- und Geborgen-Sein in Gott selbst; dass die Verbindlichkeit Gottes nicht als Bindung erscheint, sondern als verbindlicher Bund.

In Christus ist der Mensch eine «neue Schöpfung» (vgl. 2 Kor 5,17), das heisst: Seit Ostern ist der Mensch ein Geschöpf, dessen Lebensgrundlage offen vorliegt: Gottes Liebe und Gottes Leben. Gott gibt dem Menschen so sehr Anteil an seinem Leben, dass der Mensch schliesslich – am Ziel seiner Existenz – als Geschöpf vergöttlicht wird [16].

Das ist jene Fülle, von der die Bibel am Anfang spricht, wenn sie dem Menschen Gottebenbildlichkeit zuerkennt. Nicht ein versucherisches «Sein wie Gott» (so Gen 3,5) kann Inhalt und Ziel des Menschen sein, sondern die Gemeinschaft mit einem Gott, der im Menschen sein Bild erkennen möchte. Im Ostergeschehen ist uns dahin der Weg gestiftet. Noch deutlicher kann sich Gott uns nicht mehr zeigen...

Die kommenden Tage geben uns erneut Raum, diese unendliche Weite und Fülle Gottes zu bedenken und zu erfahren.

Walter Kirchschläger

[13] Die Vulgata-Übersetzung von tetelestai – «consummatum est», die zur deutschen Übertragung «es ist vollbracht» angestiftet hat, führt in eine gänzlich falsche Richtung. Der johanneische Jesus stirbt nicht mit einem Erlösungsseufzer, sondern mit dem offenen Blick auf die Vollendung seiner Sendung, die er nun dem Vater zurückgibt. Dieser Moment wird im JohEv schon früher in seiner Heilsbedeutung interpretiert (siehe z. B. Joh 12,32, sodann auch Joh 20,19–23).

[14] So Messbuch [23]; leider nicht mehr als Hauptüberschrift im Direktorium, siehe aber die Erläuterung: Direktorium C, 2003/2004, Einsiedeln 2003, 65.

[15] Vgl. dazu J. Kremer, Die Osterevangelien – Geschichten um Geschichte, Stuttgart [2]1981, 30–54; ders., Die Auferstehung Jesu Christi, in: Handbuch der Fundamentaltheologie 2, Freiburg 1985, 188–191.

[16] Vgl. in diesem Sinne Dei Verbum Art. 2: «... dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur...».

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
6.4.2004 / Nr. 14
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Echte Versöhnung oder unterdrückte Konflikte?

Ruanda und die Hauptstadt Kigali zehn Jahre nach dem Völkermord

Von Wolfgang Schonecke

Kigali. – Vor zehn Jahren war Kigali Bühne eines unvorstellbaren Völkermords. Bewaffnete Horden durchsuchten die Häuser nach versteckten Feinden und mordeten an Strassensperren, während das Hetz-Radio zur Ausrottung aller "Kakerlaken" aufrief, wie Hutu-Extremisten die Tutsi-Minderheit nannten. Landesweit fielen eine halbe bis eine Million den mörderischen Meuten zum Opfer. Heute ist Kigali eine der sichersten Städte in der Region.

Überall wird gebaut. Das Staatswesen, das in anderen Teilen Afrikas zerfällt, funktioniert effektiv. Bedenkt man die unmögliche Aufgabe, vor der die Regierung von Staatspräsident Paul Kagame vor zehn Jahren stand, ist das eine enorme Leistung.

Der Grossteil der zwei Millionen Flüchtlinge wurde integriert, die Gefahr eines militärischen Gegenangriffs gebannt. Ruanda erhielt internationale Anerkennung und Entwicklungshilfe. Eine Verfassung und Wahlen haben das Kagame-Regime legitimiert.

1994 in Kigali: Tutsi-Kinder suchen in der Kirche der Heiligen Familie Schutz vor Hutu-Milizen. (Bild: KNA-Bild)

Durch das neue Wahlsystem ist die Anzahl der Frauen in der Politik die höchste weltweit. Ein System lokaler "Volksgerichte", Gacaca genannt, damit betraut, 130.000 des Völkermords Angeklagte gerichtlich abzuurteilen, erweist sich als wenig befriedigend.

Lange Negativbilanz

Neben vielen positiven Entwicklungen gibt es aber auch eine lange Negativbilanz – die allerdings dank diplomatischen Geschicks und genialer Medienmanipulation in Europa wenig wahrgenommen wurde. Jahrelange Massaker an den Hutu in Ruanda und im Kongo haben Hunderttausende Tote gekostet. Ruanda war Drahtzieher hinter zwei Kongo-Kriegen und plündert immer noch die reichen Ressourcen des Nachbarlandes aus.

Davon profitiert aber nur eine kleine Klasse; die Bevölkerung lebt in wachsender Armut. Die neue Verfassung eliminiert über einen Gummiparagrafen jede unliebsame Opposition. Das Wahlergebnis von 2003 erinnert mit 97 Prozent peinlich an sozialistische Scheindemokratien.

Das niederländische "Ruanda Monitoring Programme" kam in seinem Bericht 2003 zu einer vernichtenden Bilanz: "Systematischer Betrug, das Verschwinden von Mitgliedern der Opposition, das Verbot politischer Parteien, Repression der Zivilgesellschaft und der unabhängigen Presse haben zur Schaffung eines De-facto-Einparteienstaats geführt. Die militärische, wirtschaftliche und politische Macht ist in der Hand einer sehr kleinen Gruppe." Kein gutes Omen für die Zukunft.

Zeit der Läuterung

Für die katholische Kirche Ruandas waren die Jahre nach dem Genozid eine Zeit der Läuterung. Mehr als 100 Priester und 300 Ordensleute kamen im Völ-

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Christliches Radio. – In kurzer Zeit und ohne grosse Werbung seien 51.000 Unterschriften gesammelt worden, um das Konzessions-Gesuch für ein christliches 24-Stunden-Radio-Programm in der (Deutsch-)Schweiz zu unterstützen, meldete das Medienunterunternehmen Evangeliums-Rundfunk (ERF) Schweiz am 5. April. Gleichentags ist in Bern das Gesuch für UKW und Kabel eingereicht worden. Mit einem Radio-Programm für über Dreissigjährige, das sich von christlichen Grundwerten leiten lasse, könne angesichts gesellschaftlicher "Werte- und Orientierungslosigkeit" einem "echten und breiten Bedürfnis" entsprochen werden, meint der vor allem in freikirchlichen Kreisen beheimatete ERF Schweiz. Laufe alles rund, so werde sein Radio-Programm via Kabel bereits 2005 zu empfangen sein, heisst es zuversichtlich.

Beim ERF Schweiz sind keine blauäugigen Newcomer am Werk: Seit vielen Jahren werden auf professionellem Niveau Radio- und Fernsehsendungen (etwa "Fenster zum Sonntag") produziert. Ob das reicht, um auf Dauer ein Vollprogramm zu machen (und eine genügend grosse Hörerschaft dafür zu finden) wird sich weisen müssen.

Josef Bossart

Kipa-Woche 15 erscheint erst am 14. April.

Das Zitat

Wider den Kleinmut. – "Wir versuchen nun wirklich die Ortskirchen selbst in ihrer Aktivität, in ihrer Eigenverantwortung zu ermutigen und auch zu stärken. Es gibt manchmal, würde ich sagen, einen gewissen Kleinmut, den ich auch sehr verstehen kann. Man will den Frieden wahren, das ist auch eine sehr schwere Abwägung, die jeder Diözesanbischof kennt, und wir versuchen ihm manchmal einen Schubs zu geben, konfliktfreudiger zu sein, wenn ich das so sagen darf."

*Kardinal **Joseph Ratzinger**, Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Ende März bei einem Pressegespräch in Wien, an dem er die Ortskirchen zu mehr Eigenverantwortung ermunterte. (kipa)*

kermord um. Drei Bischöfe wurden von Soldaten der einmarschierenden Armee Kagames ermordet. Die Kirche stand im Rampenlicht als Angeklagte, als mitverantwortlich für den Völkermord. Leider fand sie nicht die Kraft, ihr Haus in Ordnung zu bringen und Kirchenpersonal zu massregeln, das am Völkermord direkt oder indirekt beteiligt war.

Das Heilige Jahr 2000, als die ruandische Kirche ihre Hundertjahrfeier vorbereitete, wurde zum Anlass, durch eine Synode Versöhnung zum zentralen Schwerpunkt pastoraler Arbeit zu machen. Dort, wo sich Diözesen und Gemeinden auf den mehrjährigen "synodalen Prozess" einliessen, kam es oft zu einem Neuanfang zwischen den Überlebenden des Völkermords.

Die ersten Jahre nach 1994 waren charakterisiert von einer Konfrontation zwischen katholischer Kirche und Staat, die im Prozess gegen Bischof Augustin Misago kulminierte. Viele Anschuldigungen gegen die Kirche erwiesen sich als unhaltbar; evangelische Kirchen waren insgesamt regimefreundlicher. Die wenigen Muslime im Land erhielten nun eine besondere Stellung, da sie während des Genozids mehr als die Christen ihre Tutsi-Glaubensbrüder beschützt hatten. Derweil gingen die Spannungen zwischen Kirche und Regierung zurück.

Pastorale Herausforderung

Die eigentliche Herausforderung für die katholische Kirche ist nicht politisch, sondern pastoral. Wie überall auf dem Kontinent erobern die Pfingstkirchen den "religiösen Markt". Hoch emotionale Gebetsformen und Versprechen von Wundern ziehen viele, vor allem junge Menschen an, die keine Zukunftsperspektive haben oder mit dem Todesurteil einer HIV-Infektion leben müssen.

Die pastoralen Herausforderungen für die Kirche sind riesig: Versöhnung in den eigenen Reihen zu fördern, auf die spirituellen Bedürfnisse einer neuen Kultur zu antworten - und einen konstruktiv-kritischen Balanceakt zu finden gegenüber einem Regime, das zum totalitären Staat tendiert.

Der Autor: *Wolfgang Schoneke ist Mitglied der Afrikamissionare (Weisse Väter).* (kipa)

An Grundgesetz der Solidarität erinnern

Der Basler Bischof Kurt Koch warnt vor wachsender sozialer Kluft

Zürich. – "Man kann nicht das Hohelied des Individualismus singen und zugleich für die Solidarität eintreten", sagte der Basler Bischof Kurt Koch (54) im Interview mit dem "Sonntags-Blick" vom 4. April. Der Drang nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sei nämlich verbunden mit einem "rapiden Schwund der Solidarität", wie Studien gezeigt hätten.

Die ihrer eigenen Soziallehre verpflichtete Kirche habe heute vor allem die Aufgabe, an das "Grundgesetz der Solidarität" zu erinnern, betonte Koch. Die Hoffnung auf ein Leben über den Tod hinaus sei die am meisten Solidarität fördernde Kraft, wie zahlreiche Studien gezeigt hätten. Das Gefangensein in "purer Diesseitigkeit" und der Zwang, "das Beste aus dieser Welt herauszupowern", hätten demgegenüber unsolidarisches Verhalten zur Folge.

Sorgen bereitet dem Basler Bischof die wachsende soziale Kluft in der Schweiz. Das Land stehe vor einer "neuen sozialen Frage, wie wir sie im 19. Jahrhundert schon einmal erlebt haben." Wer jedoch die schwindende Solidarität beklage, müsse auch das "beinahe absolut gewordene Recht auf Selbstbestimmung" kritisieren. Bis in die Gesetzgebung hinein sei das Phänomen zu beobachten, "dass das Recht auf freie Selbstentfaltung sogar über das Recht auf Leben gestellt worden ist", sagte Koch. Er erinnert an die Fristenregelung beim straflosen Schwangerschaftsabbruch sowie an die rechtliche Ermöglichung der Embryonenforschung, bei der es um wirtschaftliche Interessen gehe.

Kleines Beispiel für Europa

Der Basler Oberhirte sprach sich auch für ein aktives Mitwirken der Schweiz in Europa aus. Mit ihrer Idee des Zusammenlebens verschiedener Kulturen in einer Nation hätte die Schweiz "hervorragende Chancen", meinte Koch: "Die Schweiz könnte ein kleines Beispiel dafür sein, was Europa sein könnte."

Kritisch äusserte sich Koch zur Frage des Kopftuch-Verbotes aus Gründen der Integration. Er spüre da ein "kolonialistisches Denken": "Wir glauben zu wissen, wie die anderen sein müssen, damit sie integriert werden können." Er verstehe jedoch unter Toleranz nicht, "dass wir entscheiden, wie sich die anderen zu verhalten haben". Es gelte die Menschen davon zu überzeugen, "dass uns im Fremden nicht nur etwas Bedrohliches begegnen kann, dass das Schweizerische nicht das Nonplusultra ist, an dem alles zu messen wäre". (kipa)

Namen & Notizen

Ivo Fürer. – An die Notwendigkeit zur Erneuerung in der Kirche hat der 74-jährige Bischof von St. Gallen, am 3. April vor 50 Jahren zum Priester geweiht, in einem Interview mit dem St. Galler Tagblatt erinnert. So wie die Tradition des Lateins als Sprache der Liturgie aufgegeben worden sei, so könne in Zukunft auch die Tradition des Zölibats geändert werden. (kipa)

Hani Ramadan. – Der Direktor des Genfer Islam-Zentrums darf seine Arbeit als Französischlehrer auf Sekundarstufe wieder aufnehmen; eine Rekurskommission im Bildungsdepartement hat seine Entlassung wieder rückgängig gemacht. Der 44-Jährige hatte 2002 in der französischen Tageszeitung "Le Monde" die Steinigung als Strafe bei Ehebruch verteidigt. (kipa)

Josef Homeyer. – Einen "christlichen Schub" erwartet der Vorsitzende der Kommission der Europäischen Bischofskonferenzen in der Europäischen Union (Comece) von der EU-Erweiterung am 1. Mai. Die neuen EU-Staaten könnten mit ihrer "religiösen Vitalität" die jüdisch-christliche Prägung Europas deutlicher als bisher zur Geltung bringen und bei Gentechnik, Lebensschutz oder Familienpolitik christliche Positionen stärken, sagte Homeyer in einem Interview. (kipa)

Anton Schwingruber. – Die christliche Hoffnung antworte auf die Grundfragen der Menschen, unterstrich der Vorsteher des Luzerner Bildungs- und Kulturdepartementes beim Festakt zum 125-jährigen Bestehen des Priesterseminars des Bistums Basel. Diese Hoffnung zu vermitteln sei jedoch Aufgabe der Kirche und nicht des Staates; die Geschichte zeige, dass es zum Konflikt komme, wenn sich der Staat zu fordernd einmische. (kipa)

Johannes Paul II. – Mit der feierlichen Palmsonntag-Messe hat das Kirchenoberhaupt am 4. April den 19. Weltjugendtag begangen. Der Papst forderte die jungen Teilnehmer auf, das grosse Weltjugendtagskreuz, das er ihnen vor 20 Jahren übergeben hatte, weiterhin als Symbol der Liebe Gottes in die Welt zu tragen; die Botschaft des Kreuzes sei nicht leicht zu verstehen in einer Zeit, in der materieller Wohlstand und Bequemlichkeit als vorrangige Werte propagiert würden. (kipa)

Afrikanische Kirchenchöre im Aufwind

Afrikanische Wallfahrt nach Saint-Maurice gewinnt an Schwung

Mit dem Afrika-Missionar Fridolin Zimmermann sprach Walter Müller

Saint-Maurice VS. – Wenn an Pfingsten Hunderte von afrikanischen Männern, Frauen und Kindern in der Abteikirche von Saint-Maurice Gebete und Gesänge auf Französisch, Suaheli, Portugiesisch oder Lingala anstimmen, werden die Walliser Augustiner-Chorherren an die erste Bestimmung ihres Klosters erinnert. Und die lautet: als Wallfahrtsort Zeugnis vom Glauben afrikanischer Christen ablegen. Prägend an dieser Wallfahrt sind neu gegründete Kirchenchöre.

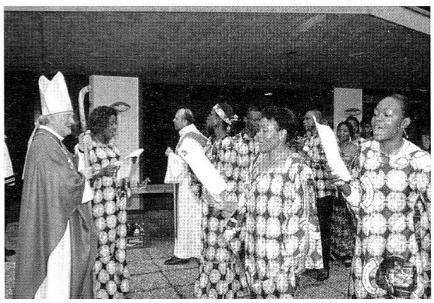
Nach 2002 und 2003 bereits zum dritten Mal reisen afrikanische Christen aus der ganzen Schweiz zum alten Pilgerort im französischsprachigen Unterwallis. Die Abtei hütet das Andenken an Märtyrer aus Afrika, nämlich an den Ägypter Mauritius und dessen Gefährten von der Thebäischen Legion. An der Stelle im Rhonetal, wo die Soldaten auf Befehl des römischen Kaisers getötet wurden, errichteten die Vorgänger der heutigen Mönche im Jahr 515 das Kloster von Saint-Maurice.

Über kulturelle Grenzen hinweg

Pater Fridolin Zimmermann (57) hat die Wallfahrt nach Saint-Maurice für die Immigranten aus Afrika lanciert. Er hat sich als Mitglied der Missionsgesellschaft der Weissen Väter jahrzehntelang in Afrika aufgehalten und spricht mehrere afrikanische Sprachen. Er verweist auf die Bedeutung des christlichen Glaubens für die Integration der Afrikaner. So hätten sich hier afrikanische Kirchenchöre gebildet, die an verschiedenen Orten Pfarreigottesdienste verschönern.

Die Chöre verbinden die Gläubigen über kulturelle Grenzen hinweg. Bei den Afrikanern bestehe gewöhnlich eine starke Tendenz, sich entsprechend der Herkunft landsmannschaftlich zusammenzufinden, erläutert Zimmermann. Die afrikanische Heimat ist geprägt von Konflikten zwischen Ethnien, die noch in der jüngsten Vergangenheit bis zu völkermörderischen Kriegen eskalierten.

Auf diesem Hintergrund setzen die neuen Chöre mit Mitgliedern aus unterschiedlichen Nationen ein eindrückliches Zeichen für die Universalität der Kirche. "Über die Unterschiede von Kultur, Sprache und Nationalität hinweg bezeugen sie die Verbundenheit im Glauben", betont er. "Wie Hefe im Brotteig können sie zur Brüderlichkeit aller, Afrikaner wie Europäer, beitragen." Auch an der Wallfahrt nach Saint-Maurice treten die neuen afrikanischen Chöre auf. Darunter ist etwa der afrikanische Chor von Zürich, der zur französischsprachigen Pfarrei von Zürich gehört. In Freiburg ist an der von zahlreichen Afrikanern besuchten "Ecole de la Foi et des Ministères" ein afrikanischer Chor aktiv. Im jurassischen Ort Courtételle wurde der Chor "Voxafrica" (Stimme Afrikas) gegründet.



Ein afrikanischer Chor singt beim Eingang zur Kirche St. Paul in Freiburg – aufmerksamer Zuhörer ist Ortsbischof Bernard Genoud. (Bild: Ciric)

Die Statuten von "Voxafrica" nennen als Schutzheilige des Vereins neben Mauritius auch moderne afrikanische Märtyrer. Die neuen afrikanischen Heiligen spielen auch an der Wallfahrt nach Saint-Maurice eine wichtige Rolle, besonders die ugandischen Märtyrer Charles Lwanga und Mathias Mulumba.

Charles Lwanga und 21 seiner Gefährten waren im 19. Jahrhundert neu getaufte Christen aus Uganda, die für ihren Glauben am Hof des Königs ihr Leben lassen mussten. Zahlreiche Pfarreien in Afrika wurden nach den 1964 heilig gesprochenen Märtyrern benannt.

Von 100 auf 500 Teilnehmende

Zimmermann freut sich über den Erfolg der Wallfahrt, die weiterhin jedes Jahr Anfang Juni durchgeführt werden soll. Es sei nicht leicht, die verstreut in der Schweiz lebenden Afrikaner über die Wallfahrt zu informieren, erinnert er. Bei der ersten Durchführung 2002 hätten gegen 100 Personen teilgenommen, im Jahr darauf bereits etwa 500. Er hoffe, dass dieses Jahr die Zahl noch einmal steigen werde. Für viele sei die Reise nach Saint-Maurice finanziell schwierig zu bewältigen, besonders gelte dies für Asylsuchende. (kipa)

In 2 Sätzen

Caritas-Nein. – Nein sagt das katholische Hilfswerk Caritas Schweiz zum Steuerpaket und zur 11. AHV-Revision, über die in der Schweiz am 16. Mai abgestimmt wird. Vom Steuerpaket profitieren nach Ansicht nach Caritas die Haushalte mit hohen und sehr hohen Einkommen; und die 11. AHV-Revision habe zur Folge, dass Erwerbstätige mit tiefen Einkommen weiterhin von einer Frühpensionierung ausgeschlossen blieben. (kipa)

Kardinalstod wird untersucht. – Perus Justizbehörden ermitteln, ob der am 4. September 2000 im Alter von 77 Jahren verstorbene Kardinal Augusto Vargas Alzamora durch Fremdverschulden ums Leben gekommen ist; dieser war ein entschiedener Kritiker von Perus früherem Präsidenten Alberto Fujimori. Amtsnachfolger Kardinal Juan Luis Cipriani Thorne ist von der Justiz zu den näheren Todesumständen von Vargas befragt worden. (kipa)

Mehr Kirchenaustritte. – Stark angestiegen ist die Zahl der Austritte aus der reformierten Landeskirche im letzten Jahr in Bern, dem einzigen Schweizer Kanton mit reformierter Bevölkerungsmehrheit. Erstmals erklärten über 3.000 Personen ihren Austritt. (kipa)

24-Stunden-Radio. – Ein Konzessionsgesuch für ein christliches 24-Stunden-Programm hat der Evangeliums-Rundfunk (ERF) Schweiz am 5. April in Bern eingereicht. Angesichts der "zunehmenden Wertelosigkeit in der Gesellschaft" entspreche ein christliches Radio einem grossen Bedürfnis; das Programm soll über UKW, Kabel und Internet verbreitet werden. (kipa)

Jugendkirche. – In Zürich soll bis spätestens 2006 eine katholische "Jugendkirche" entstehen. Das Parlament der Katholiken des Kantons Zürich hat am 1. April Ja zur Erarbeitung eines Pilotprojektes gesagt, welches in Ergänzung zur Jugendarbeit in den Pfarreien bedürfnisorientierte Angebote sowohl im soziokulturellen wie im religiös-spirituellen Bereich machen will. (kipa)

Pädophilie-Fälle. – Der Heilige Stuhl hat seine Möglichkeiten ausgebaut, Kirchenrechtsprozesse über Pädophilie-Fälle zu führen. Kardinal Joseph Ratzinger gab die Einrichtung eines eigenen Gerichtshofes bekannt. (kipa)

Zeitstriche

Terror. – El-Kaida-Gründer Osama Bin Ladin konsultiert gelangweilt seine Uhr im Hinblick auf das nächste Terror-Attentat, während US-Präsident George W. Bush in seiner Ansprache an die Nation die Ausrottung des Islamisten-Terrors mit Stumpf und Stiel verspricht: Karikatur von Forattini in der italienischen Tageszeitung "La Stampa". (kipa)

Deutsche Muslime rufen zum Kampf gegen Islam-Terror auf

Bonn/Soest. – Als "abgrundtiefen Verfall aller Massstäbe der Menschlichkeit und der Vernunft" haben Deutschlands Islamrat und der Zentralrat der Muslime den Islamisten-Terror in einer Erklärung verurteilt.

Muslime würden zu Mittätern, wenn sie Verbrechen "dulden, gutheissen oder gar decken", betonten die beiden Räte am 5. April in ihrer gemeinsamen Erklärung. Gewalttäter dürften keine Unterstützung in deutschen Islam-Gemeinden finden. Zur Mithilfe im Kampf gegen den islamistischen Terror hat am 4. April auch das 1927 gegründete Zentralinstitut Islam-Archiv-Deutschland in Soest aufgerufen. Um jene zu entlarven, die den Namen Gottes und des Islam für ihre Verbrechen missbrauchten, reichten die Hinweise nicht, der Islam erlaube keine Selbstmordattentate. (kipa)

Unsichere Ostern für Iraks Christen

Der chaldäische Patriarch Emmanuel III. ist ziemlich die einzige Hoffnung

Von Heinz Gstrein

Bagdad. – Mit der Erhebung des politisch radikalen Teils der Schiiten eröffnet sich im Irak eine neue Front gegen die Alliierten. Der chaldäische Patriarch Emmanuel III. Delly ist derzeit ziemlich einziger Hoffnungsträger aller irakischen Christen.

Die Terrorakte von letzten Saddamisten und neu hinzugekommenen Al-Kaida-Aktivisten waren schlimm genug. Jetzt ist ein breiter Widerstand der schiitischen Anhänger des radikalen Ayatollahs Muktada Sadr dazugekommen. Seine Milizionäre entfachen einen regelrechten Volksaufstand, eine Intifada nach palästinensischem Vorbild.

Wehrverbände wie im Libanon

Hatten die "Sadrijun" bisher demonstriert, so greifen sie nun zu den Waffen. Nicht nur in Bagdads Armenvierteln, wo der auch sozial engagierte Sadr bisher das Sagen hatte. Seine explosive Mischung von Glaubensfanatismus und politischem Umstürzlertum hat schon das von Haus aus schiitisch-konservative Nadschaf mit seinen Pilgerstätten erreicht. Milizen als konfessionell-ideologische Wehrverbände waren in Nahost lang eine libanesische Besonderheit. Jetzt ist der Irak an der Reihe.

Der neue Oberhirte von rund 600.000 chaldäischen Katholiken, Patriarch Emmanuel III. Delly, antwortet auf die Frage, ob es den irakischen Christen heute besser als unter Saddam geht: "Ehrlich gesagt: Nein, zumindest noch nicht! Die Christen sind eingeschüchterter als zuvor, fürchten sich vor Autobomben, Explosionen, Überfällen. Das alles hat es früher wenigstens nicht gegeben."

Die Schrecken des Terrors richten sich zunehmend auch gezielt gegen Kirchen, Geistliche und einfache Gläubige. Dazu kommt die Verunsicherung über die Zukunft in einem vom Islam geprägten Nachfolgeregime. Die neue irakische Verfassung bekennt sich zwar zur Religionsfreiheit, hat aber gleichzeitig das islamische Religionsgesetz zur Rechtsquelle erklärt. Der Islam gewährt aber Andersgläubigen bestenfalls eine stark eingeschränkte Kultfreiheit.

Aufruf zu christlicher Eintracht

Die chaldäisch-katholische Kirche hat mit Emmanuel III. den denkbar besten Oberhirten erhalten. Seit seiner Amtseinführung im Dezember 2003 wird der chaldäische Patriarch nicht müde, zur Eintracht zwischen den irakischen Christen verschiedener Konfessionen und Riten aufzurufen. Nur gemeinsam könnten sie die schwierige Situation nach Saddam Hussein meistern. Auf Emmanuel III. konzentrieren sich nun die ziemlich einzigen Hoffnungen aller irakischen Christen. (kipa)

Die Zahl

70 Jahre. – Seit 1934 lebte in Châbles FR über dem Neuenburgersee die Gemeinschaft der Dominikanerinnen von Bethanien. Weil es an Nachwuchs fehlt und die meisten Schwestern betagt sind, hat die Gemeinschaft ihren Besitz nach 70 Jahren verkauft; er wird zu Eigentumswohnungen umgebaut. Zuletzt lebten noch 18 Dominikanerinnen in Châbles. Zwei von ihnen sind nach St. Niklausen OW gezogen, wo die letzte Gemeinschaft der Dominikanerinnen von Bethanien in der Schweiz existiert. Die Kongregation wurde 1866 in Frankreich gegründet und widmete sich vorab der Gefängnisseelsorge. (kipa)

Daten & Termine

6. Juni 2004. – Die kolumbianische Menschenrechtsorganisation "Leben, Gerechtigkeit und Frieden" erhält am 6. Juni in Luzern den Nord-Süd-Preis 2004. Der von der Bethlehem Mission Immensee und dem RomeroHaus Luzern gestiftete Preis ist mit 20.000 Franken dotiert.

Die Organisation "Vida, Justicia y Paz" koordiniert die Menschenrechtsarbeit der Diözese Quibdó. Bei ihr laufen alle Reflexionen, Denunzierungen und Veröffentlichungen zusammen. Sie weiss Bescheid über die Region Chocó, die intensiv vom Gewaltkonflikt in Kolumbien bedroht ist, vom Staat vernachlässigt wird und in der die Bevölkerung völlig verarmt ist; sie besteht aus über 80 Prozent Schwarzen und 10 Prozent Indigenes. Sensibel und nachhaltig setze sich die Organisation für die verarmte Bevölkerung ein, unterstreicht die Preisjury. – Der erste Nord-Süd-Preis wurde 2002 an das Projekt "Vélos pour l'Afrique" verliehen. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30, administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 15–16/2004

GESPENSTER DER ANGST IN EUROPA – PROVOKATION DER THEOLOGIE

THEOLOGIE

Vom 29. August bis 2. September 2004 führt die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie (ET) ihren fünften internationalen Kongress in Freiburg und in Genf durch. Der Kongress wird sich dem Thema «Gespenster der Angst in Europa – Provokation der Theologie» widmen.

In der Kontinuität zum letzten Kongress im Jahre 2001 in Graz «Katholisch in Europa. Wozu dient die Theologie?» soll die Rolle der Theologie konkretisiert werden, indem Rechenschaft über die kontextuellen Herausforderungen für die Theologie in einzelnen Ländern oder europäischen Regionen gegeben wird.

Die einzelnen Ländersektionen der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie sind gebeten worden, über Symposien den Kongress inhaltlich vorzubereiten. Zudem wurde das Kongressthema im «Bulletin-ET» schwerpunktmässig diskutiert und vorbereitet. Überdies wird zum Kongress das Buch «Gesellschaftliche Ängste als theologische Herausforderung» (herausgegeben von Prof. Dr. Adrian Loretan und Dr. Franco Luzzatto) erscheinen.

Auf dem theologischen Kongress sollen diese Erfahrungen in einem öffentlichen Diskurs erörtert werden. Es wird erwartet, dass sich die «Theologien» der einzelnen Länder oder Sprachregionen auf europäischer Ebene gegenseitig wahrnehmen. Zu verschieden und zu vielfältig sind die kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und auch kirchlichen Verhältnisse im Hause Europa. Letztlich geht es um die Frage nach Kirche und Theologie unter gesellschaftlichen Bedingungen.

Der Kongress beginnt am Sonntag, 29. August 2004, um 16.30 Uhr mit einem Eröffnungsakt an der Universität und einer Eucharistiefeier mit Bischof Amédeé Grab als dem derzeitigen Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen in der Kathedrale St-Nicolas.

Der Montag (30. August) gilt der *Zeitdiagnose.* Es geht um die Fragen, wie nahe die Theologie bei den Ängsten der Menschen stehe (Prof. Dr. N. Mette) und ob sie den Erwartungen im politischen Bereich zu entsprechen vermöge (Dr. Gret Haller). Eine Podiumsdiskussion und Gruppenarbeit in den einzelnen Sektionen sollen diese Fragen konkretisieren. Weitere Vorträge werden die Fragestellung vertiefen (Prof. Dr. Alberto Bondolfi und Bundesrat Moritz Leuenberger).

Der Dienstag (31. August) gilt der *ökumenischen und weltweiten Blickerweiterung* beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Genf. Thematische Schwerpunkte sind dort das Profil und die Zukunft des ÖRK, Überwindung von Gewalt, religiöser Pluralismus sowie Mission und Evangelisation Heilung und Versöhnung. Im Mittelpunkt steht der Vortrag «Ökumene – in Verantwortung für die Welt» und die Begegnung mit dem neuen Generalsekretär des ÖRK, Pfr. Dr. Samuel Kobia.

Der Mittwoch (1. September) kreist um das inhaltlich vielschichtige Thema *«Provokation der Theologie»*. Am Vormittag stehen zwei einschlägige Vorträge aus biblischer (Prof. Dr. Adrian Schenker) und aus sozialethischer Perspektive (Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins) an. Am Nachmittag erfolgt die Diskussion in den einzelnen theologischen Fachgebieten mit jeweiligen Impulsreferaten von Fachvertretern und -vertreterinnen aus verschiedenen Ländern.

Der Kongress schliesst am Donnerstag (2. September) unter anderem mit einem programmatischen Vortrag und der Mitgliederversammlung der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie. Als Ausgleich zum wissenschaftlichen Diskurs sind jeweils am Abend Empfänge, Orgelkonzerte sowie Kunstführungen, Präsentationen wie «Getanzte Bilder zur Angst» und eine Vernissage vorgesehen.

Die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie zählt derzeit über 1100 Mitglieder, Professoren und Professorinnen der Theologie aus 20 europäischen Ländern; in 15 Ländern gibt es Sektionen.

Die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie dient der Förderung der theologischen Wissenschaft auf europäischer Ebene und dies im ökumenischen Kontakt und Gespräch mit den theologischen Themen anderer Kontinente. In diesem Sinn will sie sich als Forum für die ganze Bandbreite der theologischen Disziplinen und für verschiedene theologische Strömungen ins Spiel bringen. Dabei liegt ihr besonders daran, den Integrationsprozess Europas durch intensive Ost-West-Kontakte, aber auch durch Süd-Nord-Kontakte und durch länderübergreifenden Austausch zu fördern. Theologie als Wissenschaft versteht sie als Dienst in der Kirche und ist deshalb um eine prophetisch-kritische Ausrichtung bemüht.[1]

In der Zeitschrift der Gesellschaft – dem ET Bulletin – wird nicht nur über die Arbeit der Gesellschaft berichtet, es werden auch ihre internationalen Kongresse thematisch vorbereitet und anschliessend dokumentiert. Nebst einzelnen Beiträgen veröffentlicht das Bulletin zudem Artikelreihen, in den letzten Ausgaben zur «rechtlichen Stellung der katholischen Fakultäten in Europa».[2]

Leo Karrer

Leo Karrer, Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, ist Präsident der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie.

[1] Nähere Auskünfte zum Kongress: www.eurotheo.net, E-Mail ET-Kongress@eurotheo.net, Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie, Kongress Sekretariat ET 2004, Lehrstuhl für Praktische Theologie, Universität Freiburg, Avenue de l'Europe 20, 1700 Freiburg, Telefon 026 300 74 23 oder 026 300 74 24, Fax 026 300 97 93.

[2] Geschäftsstelle und Redaktion Bulletin ET: Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie, Dr. Franco Luzzatto, Haldenstrasse 93a, 8055 Zürich, Telefon 01 463 12 51, Fax 01 463 12 86. E-Mail franco.luzzatto@eurotheo.net

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Tagung der europäischen Bischofskonferenzen zum Thema «Alternative» Religionen

New-Age-Gruppen, Meditations- und Heilungstherapien, neue religiöse Bewegungen ausserhalb oder parallel zur christlichen Tradition und religiöse Gruppen, die ausgehend von anderen Kontinenten in Europa angekommen sind, waren das Thema einer Tagung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen für die Delegierten der Bischofskonferenzen vom 25.–28. März 2004 in Baar (Zug). Die katholische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» aus der Schweiz war massgeblich an den Vorbereitungen des Treffens beteiligt. An der Tagung nahmen 24 Personen in Vertretung von 19 Bischofskonferenzen teil: Theologen und Philosophen, ein Kanonist, ein Psychologe sowie verschiedene Experten aus den Bereichen Forschung und Beratung. Der Päpstliche Rat für die Kultur und der Päpstliche Rat für den Interreligiösen Dialog waren ebenfalls vertreten. Die Freitagsmesse wurde unter dem Vorsitz von Bischof Amédée Grab, Präsident von CCEE, gefeiert.

Mgr. Peter Fleetwood (Sekretariat CCEE) und Erzbischof Pier Luigi Celata (Sekretär des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog) stellten das Dokument Jesus Christus, Überbringer des Lebendigen Wassers, vor und erzählten über dessen Entstehungsprozess. Es wurde im Februar 2003 von den beiden oben genannten Päpstlichen Räten herausgegeben. Für die kommenden Monate ist ein Treffen in Rom geplant, wo Antworten und Reaktionen, die seit der Veröffentlichung des Dokuments eingegangen sind, besprochen werden sollen. Das Dokument befindet sich also noch «in der Entstehungsphase». Richard Rouse (Päpstlicher Rat für die Kultur) stellte das Instrumentum laboris – seiner Natur nach ein Arbeitspapier – vor, das im Rahmen der letzten Vollversammlung des Rates diskutiert wurde. Es ist aufgrund eines Fragebogens über den Unglauben in der heutigen Welt entstanden. Dessen Auswertung hatte unter anderem ergeben, dass der Unglaube ein typisch europäisches Phänomen ist: In Afrika, Asien oder in der islamischen Welt ist dieses Phänomen nicht bekannt, in Nordamerika ist es selten anzutreffen.

Prof. Martin Baumann (Universität Luzern) beschrieb die Situation der asiatischen Religionen in Europa mit einem speziellen Fokus auf Buddhismus und Hinduismus. Faktoren wie die Kolonialgeschichte erklären die Ausbreitung und Verteilung der verschiedenen Gemeinschaften in Europa. Aufgrund der wachsenden Anzahl der Konversionen (insbesondere zum Buddhismus) erscheint die Lage allerdings wesentlich komplexer. Dr. Benjamin Simon (Universität Heidelberg) präsentierte drei Entwicklungsmodelle (Ecclesiogenese) von aus Afrika stammenden religiösen Gruppen in Europa und stellte dabei fest, dass sie mit den lokalen (ökumenischen) Gemeinden in dem Masse interagieren, wie sie ihre eigene Identität für sich geklärt haben. Pfarrer Joachim Müller (katholische Arbeitsgruppe «Neue religiöse Bewegungen» aus der Schweiz) gab einen Überblick über die Religionen im deutschsprachigen Raum und insbesondere in der Schweiz. Dabei bediente er sich einer Art «Thermometer», um festzustellen, ob die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe für die Menschen als hilfreich einzustufen ist oder nicht. Ausführlich besprochen wurden auch die Situationen der einzelnen Länder sowie die zahlreichen bereits vorhandenen Materialien.

Die entspannte Atmosphäre während der Tagung ermöglichte eine tief gehende und offene Diskussion über verschiedene Themen: Wie können Anfragen nach Informationen zu bestimmten Therapien am besten beantwortet werden? Wie kann die Kirche die Motive erkennen, weshalb Menschen eine Antwort auf ihre spirituellen Bedürfnisse bei bestimmten Gruppen finden, und welche «Strategien» können angewandt werden? Wie kann die christliche mystische Tradition mehr zur Geltung kommen? Und dann ist da noch die Schwierigkeit, den unglücklichen Begriff «Sekten» zu ersetzen. Im Strafgesetz einiger Länder taucht dieser Ausdruck im Zusammenhang mit der Kontrolle ausländischer Gruppen auf. Meistens wird der Begriff unpräzise eingesetzt und in einem sehr negativen Zusammenhang verwendet. Die Tatsache, dass im Rahmen der Tagung oft von «Unterscheidung» die Rede war, zeigt, wie wachsam die Kirche sein muss, wenn sie über Ideen, Therapien und Lebensstile, die offensichtlich auf viele so anziehend wirken, urteilt und darauf reagiert.

Die Teilnehmer haben versucht, für das künftige Engagement der Bischofskonferenzen einige Schwerpunkte zu setzen: Im Hinblick auf die Evangelisierung ist es von grundlegender Wichtigkeit, die verschiedenen Auswirkungen der «alternativen» Religionen auf die Kultur zu erkennen; es sollten Experten zu Rate gezogen und miteinbezogen werden. Die Teilnehmer haben sich ausserdem dafür ausgesprochen, ein unkompliziertes Informationsnetz einzurichten, um sich über die Phänomene, die meist «übernationale» Dimensionen und Charakteristika aufweisen, gegenseitig auf dem Laufenden zu halten. Kleinere und wirtschaftlich schwächere Länder können von diesem Informationsaustausch profitieren und auf dem neuesten Stand bleiben. Die Teilnehmer äusserten den Wunsch, Tagungen dieser Art auch in Zukunft stattfinden zu lassen. CCEE wurde für ein «wirklich faszinierendes» Treffen gedankt.

BISTUM BASEL

Ernennung

Die auf den 1. August 2004 vakant werdende Leitungsstelle der *Katechetischen Arbeitsstelle des Kantons Solothurn* wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 29. April 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Alfred Häring, emeritierter Pfarrer, Arlesheim/Aesch

Am 20. März 2004 starb in Arlesheim der emeritierte Pfarrer Alfred Häring. Am 28. Januar 1912 in Aesch (BL) geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1938 in Solothurn die Priesterweihe. Von 1938–1946 war er Vikar in Aarau und wirkte hernach als Pfarrer in der Pfarrei Muttenz von 1946–1971. Danach wirkte er als Pfarrverweser während 14 Monaten in der Pfarrei Therwil (BL) und übernahm hernach wieder Seelsorgeverantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Schönenbuch im Seelsorgeverband Allschwil-Schönenbuch von 1972–1986. Danach wirkte er als emeritierter Pfarrer im Seelsorgeverband Lyss-Ins-Büren a. d. A. von 1986–1996. Als emeritierter Pfarrer verbrachte er seinen Lebensabend in Arlesheim. Er wurde am 25. März 2004 in Aesch (BL) beerdigt.

Richard Etterli, Pfarrer, Aristau

Am 31. März 2004 starb in Aristau Pfarrer Richard Etterli. Am 28. August 1918 in Besenbüren (AG) geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1943 in Solothurn die Priesterweihe. Von 1943–1945 war er Vikar in Zürich

und danach Pfarrhelfer in Muri (AG) von 1945–1952. Als Pfarrer wirkte er in Künten (AG) von 1952–1971. Er übernahm zudem die Aufgabe als Dekan des Dekanates Bremgarten-Wohlen von 1967–1971. Von 1971–1986 wirkte er als Pfarrer in Würenlingen und wechselte dann nach Aristau, wo er von 1986 bis zu seinem Tode als Pfarrer wirkte. Auf den 29. Juni 2004 hatte er als Pfarrer von Aristau seine Demission eingereicht. Er wurde am 7. April 2004 in Aristau beerdigt.

Seelsorgerat nach der Regionalisierung

Die Statutenänderung betreffend «Seelsorgerat nach der Grossräumigen Regionalisierung des Bistums», ein Diskussionsauftakt zur Frage der «Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften», Informationen aus den drei Arbeitsgruppen und zum «Nationalen katholischen Jugendtreffen in Bern» prägten die Sitzung des Seelsorgerates im Bildungshaus Stella Matutina in Hertenstein (LU) vom 26. und 27. März 2004.

Seelsorgerat nach der Grossräumigen Regionalisierung

Der Ausschuss hat dem Rat Vorschläge zur Statutenänderung unterbreitet. Diese gehen dahin, die Arbeit und die Funktion des Seelsorgerates dem künftigen Strukturmodell anzupassen. Die Strukturen des Bistums und des Seelsorgerates sollten übereinstimmen. Der Seelsorgerat wird analog zu den drei Bistumsregionen in drei Fraktionen AG/BL/BS, BE/JU/SO sowie LU/SH/TG/ZG unterteilt. Zu den Fraktionen gehören alle Mitglieder der Regionen. Die regionalen Fraktionen des Seelsorgerates pflegen den Kontakt mit der Regionalleitung, dabei besteht eine Informationspflicht und soll ein Gedankenaustausch über alle Fragen, die in den Aufgabenbereich des Rates fallen, stattfinden. Die Fraktionen werden jeweils eine Vertretung der Regionalleitung zu ihrer Sitzung einladen.
Die vorgeschlagene Statutenrevision bedarf noch der Genehmigung des Bischofs.

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Bischof Kurt Koch führte ein in das Dokument «Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen». Er eröffnete damit die Diskussion im Seelsorgerat zu dieser Frage. Anhand von drei Fragenkreisen erbittet sich der Bischof Rat:
1. Norm und abweichendes Verhalten – Toleranz oder Gleich-Gültigkeit.
2. Unauflösliche eheliche Gemeinschaft von Mann und Frau versus homosexuelle Lebensgemeinschaften.
3. Staatliche Anerkennung von homosexuellen Lebensgemeinschaften?

In Untergruppen wurden die Fragen andiskutiert, wobei die zur Verfügung stehenden 30 Minuten kaum zu Antworten, sondern eher zu neuen Fragestellungen führten.

Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppen informierten über den Stand ihrer Projekte.
Gruppe 1 («Als Getaufte leben» – Umsetzung) wird an der Juni-Sitzung in Delémont das «Erwachsenenkatechumenat des Jura pastoral» vorstellen und mit Hilfe von «WeG» ein diesbezügliches Konzept entwickeln.
Gruppe 2 (Pfarreiseelsorge mit Zukunft) wirkt mit bei der Vorbereitung der Beratungen zum Pastoralen Entwicklungsplan des Pastoralamtes.
Gruppe 3 (Als Christen Mensch werden in der heiligen Ruhe des Sonntags) befasst sich weiter mit der Frage «Rituale des Sonntags» und konkretisiert die Projektplanung «Menschen sensibilisieren für die Bedeutung des Sonntags».

Nationales katholisches Jugendtreffen

Mit Enthusiasmus zeigte Weihbischof Denis Theurillat (Jugendbischof) den Planungsstand für den Grossanlass auf. Alle Vorbereitungen seien getroffen, das Programm stehe fest, die Organisation erwarte bis zu 10 000 Jugendliche. Er wies auf die pastoralen Leitlinien des Treffens hin:
– Die Jugendlichen einladen, aufzustehen, sich auf den Weg zu machen.
– Die Jugendlichen einladen, von ihrer Lebenserfahrung zu berichten und von anderen Erfahrungen entgegenzunehmen.
– Die Jugendlichen einladen Christus in ihrem Leben zu erfahren.
Weihbischof Denis bat die Mitglieder des Seelsorgerates für das Treffen zu beten, die Seelsorgenden vor Ort anzusprechen, das Treffen durch persönliches Engagement zu unterstützen und wo möglich auch bei der Suche nach Sponsoren zu helfen.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Die Predigt von Bischof Kurt Koch in der Eucharistiefeier mit dem Diözesanen Seelsorgerat vom 27. März 2004 («Aug in Aug» mit Gott leben) finden Sie im Internet unter www.bistum-basel.ch, Dokumente/Predigten und Vorträge.

Verein Pro Kathedrale St. Urs und Viktor

Am 14. April 2003 nach der Chrisam-Messe wurde der Verein Pro Kathedrale St. Urs und Viktor gegründet: «Gleich nach der traditionellen Chrisam-Messe in der St. Ursen-Kathedrale ging man ins Landhaus zu Werke: Nach der Weihung der heiligen Öle widmete man sich der Gründung eines neuen Vereins» (Solothurner Zeitung vom 15. April 2003).
Der Verein hat den Zweck, die St. Ursenkirche zu Solothurn als Kathedrale und damit als geistliches Zentrum des Bistums Basel besser bekannt zu machen; die geistliche und kulturelle Ausstrahlung der Kathedrale im Bistum zu fördern; zum Unterhalt und Betrieb der Kathedrale beizutragen.
Der Vorstand wird vom Regierungsrat des Kantons Solothurn, Walter Straumann, präsidiert; der Vorstand setzt sich aus 11 Mitgliedern aus den verschiedenen Bistumsregionen zusammen. Bis jetzt sind 146 eingeschriebene Mitglieder. Wir laden möglichst viele dazu ein, sich als Mitglied einzutragen, als Private, Vereine, Kirchgemeinden, Pfarreien, Organisationen. Gerne werden auch Spenden entgegengenommen.

St. Ursentag 2004

Am St. Ursentag, Donnerstag, 30. September 2004, wird die Generalversammlung stattfinden. Am Vorabend, Mittwoch, 29. September 2004, hält der Bischof von Erfurt, Dr. Joachim Wanke, einen Vortrag, und am St. Ursentag ist er Festprediger. Nach der Vesper findet die Generalversammlung statt.
Auf diese Generalversammlung erscheint ein Prospekt des Vereines Pro Kathedrale St. Urs und Viktor. Schon jetzt eine herzliche Einladung.
Anmeldeformulare finden Sie unter www.bistum-basel.ch/dokumente oder durch Einzahlen des Jahresbeitrages von Fr. 30.– für natürliche Personen und Fr. 100.– für juristische Personen auf das Postcheckkonto des Vereins Pro Kathedrale, St. Urs und Viktor, 4500 Solothurn, PC-Konto: 40-595881-5.

BISTUM ST. GALLEN

Dekanenkonferenz

Unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Markus Büchel treffen sich die acht Dekane des Bistums St. Gallen zweimal jährlich zu einer Konferenz mit Bischof Ivo Fürer und Mitgliedern des Ordinariats. Informationen aus dem Personalamt sowie das Projekt «Neuorganisation Pfarrei-Visitation» waren zwei Schwerpunkte der Frühjahrssitzung vom 25. März.

Seelsorgeeinheiten

Die Personalamtsleiter Peter Lampart und Generalvikar Josef Rosenast informierten über den Stand bei der Realisierung von Seel-

sorgeeinheiten und über Personelles. Peter Lampart ist mit 100 der 142 Pfarreien bezüglich der Bildung von Seelsorgeeinheiten im Gespräch und entsprechend intensiv mit diesem Thema beschäftigt. Dieses Jahr ist vorgesehen, dass drei Seelsorgeeinheiten durch den Bischof errichtet werden können.

Personalamt
Das Personalamt hat festgestellt, dass es schwierig ist, für die neu konzipierte, zweijährige Berufseinführung Stellen mit einem grossen Pensum von 80 Prozent im ersten Jahr und 90 Prozent im zweiten zu finden. Ein weiterer Grund liegt in der kurzen Beschäftigungsdauer von zwei Jahren, obwohl ein Stellenwechsel nach der Berufseinführung nicht zwingend ist.
Generalvikar Josef Rosenast berichtete von zwei Änderungen in der Gefängnisseelsorge. Im Untersuchungsgefängnis Uznach wird Hans Hüppi Nachfolger von Niklaus Züger. Georg Schmucki übernimmt die Gefängnisseelsorge im Untersuchungsgefängnis Gossau von Niklaus Popp. Generalvikar Josef Rosenast wird künftig die Betreuung von pensionierten Seelsorgern übernehmen.

Weiterbildung
Die von Bildungsleiter Stephan Brunner angebotenen Veranstaltungen «Kirchliche Konfliktkultur» werden von über 350 Teilnehmenden an sieben Anlässen besucht. Das anschliessende viereinhalbtägige Kursangebot «Mediatives Handeln» im Herbst dieses Jahres ist bereits ausgebucht. Eventuell wird ein zusätzlicher Kurs im Frühjahr angeboten. Die Dekanatsweiterbildungen 2004 finden zu den Themen «Kommunikative Pastoral» sowie «Nähe und Distanz/Sexualität und Missbrauch» statt. An der Dekanenkonferenz wurde angeregt, dass für Leiterinnen und Leiter der Pastoralteams Weiterbildungen angeboten werden, damit sich alle Seelsorgeeinheiten in die gleiche Richtung entwickeln.

Neuorganisation Pfarrei-Visitation
Bischofsvikar Markus Büchel informierte über den Stand des Projektes «Neuorganisation Pfarrei-Visitation». Die Prüfung von Pfarreibüchern und der Pfarramtskassen nimmt einen immer grösseren Teil der Visitationszeit in Anspruch. Es wird geplant, die Kontrolle der Pfarreibuchhaltung künftig von der Visitation abzukoppeln. Damit bliebe mehr Zeit für Gespräche mit den einzelnen Seelsorgenden, dem Seelsorgeteam und den Räten. Der Visitations-Fragebogen ist in Überarbeitung. Er wird gestrafft, in den Visitationen 2004 werden erste Erfahrungen mit dem neuen Fragebogen gesammelt. Die Dekane wünschten einhellig eine systematische Auswertung und Rückmeldung aus den Visitationen an die jeweiligen Pfarreien.

Sabine Rüthemann

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Abschied der Bethanierinnen von Châblais
Die Dominikanerinnenschwestern von Bethanien verlassen Châbles im freiburgischen Broyebezirk.
Nach 70 Jahren Präsenz im Kanton Freiburg verkaufen die Schwestern ihren Besitz.
Msgr. Bernard Genoud, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, dankt der Ordensgemeinschaft für ihre Treue und für das segensreiche Wirken im Dienste an der Kirche.

BILDUNG

«Bioethik der Krankenseelsorge»

Das Pastoralinstitut der Theologischen Hochschule Chur lädt zum Literaturtreff für Seelsorger/Seelsorgerinnen mit dem Thema «Bioethik der Krankenseelsorge» ein. Referent ist P. Prof. Dr. Andreas-Pazifikus Alkofer, Chur, die Veranstaltung findet statt im Centrum 66 in Zürich am Mittwoch, 28. April 2004, von 14.15 bis 16.45 Uhr. Anmeldung unter: pastoralinstitut@priesterseminar-thc.ch oder Telefon 081 252 20 12. Bitte geben Sie bei der Anmeldung Ihre genaue Postanschrift an.

BÜCHER

Dulden heisst beleidigen

Karl-Josef Kuschel, «Jud, Christ und Muselmann vereinigt?» Lessings «Nathan der Weise», Düsseldorf 2004, 228 S.

Lessings Drama um den Juden Nathan erweist sich angesichts der verschärften Weltsituation seit dem 11. September als ein hochaktueller Bezugstext für den Trialog der drei grossen monotheistischen Glaubensreligionen. Gibt es doch kein zweites Stück in der deutschsprachigen Literatur, das sowohl das Konfliktpotential zwischen Judentum, Christentum und Islam spiegelt als auch das Modell einer Versöhnbarkeit von Juden, Christen und Muslimen anbietet. Lange Zeit vor allem aus der christlich-jüdischen Perspektive wahrgenommen, wurden erst jüngst die promuslimischen Züge des «Nathan» auf dem Hintergrund von Lessings profunder Auseinandersetzung mit dem Islam entdeckt. Wie Karl-Josef Kuschel aus Anlass des 225. Jahrestags der Erstveröffentlichung von Lessings «Nathan» überzeugend herausarbeitet, sind es nicht von ungefähr die Muslime, die die zentrale Grundaussage des Stücks als erste entwickeln: Humanität in und durch Religiosität. Gegen die gängigen antiislamischen Stereotypen sind sie gerade als fromme Muslime fähig zu überlegener Toleranz, gerechter Herrschaft und sympathischer Mitmenschlichkeit. Als Geschichte einer Familie spiegelt Lessings «Nathan» denn auch gleichnishaft die innere Verbindung und Zusammengehörigkeit der drei abrahamischen Religionen. Und führt damit eine Wende in der Religionstheologie vom Ausschliesslichkeitsanspruch zur Toleranz auf der gemeinsamen spirituellen Basis der Ergebenheit in Gott herauf, die mehr ist als blosse Duldung. Eine so verstandene Toleranz, formulierte treffend Goethe, «sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muss zur Anerkennung führen. Dulden heisst beleidigen». Dabei muss man gewiss nicht auf Lessings Religions- und Geschichtstheologie schwören. Und kann sich doch inspirieren lassen von seiner bis heute alternativlosen Vision eines geschwisterlichen Miteinanders auf der Grundlage der Liebe Gottes zu allen drei Religionen. Ganz entsprechend der im Gespräch zwischen Christen, Juden und Muslimen heute immer wieder herangezogenen Koranstelle (Sure 5,48), in der davon die Rede ist, dass die Pluralität der drei Abrahamsreligionen von Gott gewollt und eine Prüfung ist, damit die Kinder Abrahams im Guten miteinander wetteifern, aller Intoleranz der Religionen zum Trotz.

Christoph Gellner

Barock

Winfried Freund, Abenteuer Barock. Kultur im Zeitalter der Entdeckungen, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2004, 240 S.

Nein – dieser Buchtipp hat sich nicht grundlos in eine Kirchenzeitung verirrt. Zwar geht es in erster Linie um die Entdeckung des modernen Menschen im 17. Jahrhundert, mit überraschenden Parallelen zu heute – aber durch den ganzen gediegenen Band begegnet uns immer wieder Theologie und Theologiegeschichte.

Kernelement ist die «Gewissheit des Menschen, am Schöpferischen und Göttlichen teilzuhaben» (S. 33), der barocke Dichter als «Spurensucher Gottes in der sichtbaren Welt»; der Dichter als «nachschaffender Künstler und Mitschöpfer» (S. 71). Der Autor, Professor für Neuere deutsche Literatur und Literaturdidaktik an der Universität Paderborn, bietet denn auch luzide Text-Interpretationen, immer eingebunden ins weite Umfeld von Kunst, Kultur, Politik. Manch scheinbar neuere Auffassung, etwa die Opfer- statt Täterperspektive, weist er bereits im Barock auf.

Von besonderem Interesse für den Theologen/die Theologin sind die Ausführungen zum geistlichen Lied (Friedrich Spee, Paul Gerhardt) oder die Mystik (Jakob Böhme, Angelus Silesius), aber auch zu Unrecht vergessene schreibende Frauen (Catharina Regina von Greiffenberg, Sybille Schwarz und Liselotte von der Pfalz; das Sterbejahr von Liselotte von der Pfalz ist 1722, und nicht, wie abgedruckt, 1772).

Ein roter Faden durchs Zeitalter, wie durch das Buch, ist die Suche nach dem verlorenen Paradies bzw. die kühne poetische Umdeutung des Sündenfalls als erotische Initiation (S. 52): «Stets ist das Paradies dort, wo die Liebe ist, wo sie sich als göttliche Urkraft im Liebesgeschehen verwirklicht» (S. 56). Dichtung hatte schon der barocke Lyriker Opitz verstanden als verborgene Theologie; der Poet ist vom Göttlichen inspirierter Dolmetscher der Schöpfung. Gewissermassen verborgene Theologie offenbart auch der empfehlenswerte, sorgfältig bebilderte und gestaltete Band – ein Beispiel zum Schluss, gleichsam als Appetitanreger:

«Für das Barock ist Gott nicht länger der Unnahbare und Ferne, der vom Menschen durch die Kluft der Erbsünde Getrennte, sondern der in seinen schöpferischen Taten seinen Geschöpfen nahe und sich liebevoll nähernde Schöpfer, der alles, was er geschaffen hat, mit einer grossen Geste über alle Klüfte hinweg zu sich empor zieht» (S. 119).

Thomas Markus Meier

Autorin und Autoren dieser Nummer
Heinz Angehrn
Kirchweg 3, 9030 Abtwil

Dr. *Christoph Gellner*, IFOK
Abendweg 1, 6006 Luzern

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Prof. Dr. *Walter Kirchschläger*
Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Thomas Markus Meier
Regionale Erwachsenenbildung
Feerstrasse 8, 5000 Aarau

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner*
Dr. *Rolf Weibel*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller OSB* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Universitätsspital Zürich
Kath. Seelsorge

Ab Sommer 2004 sind in unserem Fünfer-Team

zwei Stellen

à 40–80% neu zu besetzen, total 120 Stellenprozente

davon ein Priester vor allem für Sakramentenspendung, Sonntagsgottesdienste und Nachtpikett, eventuell auch verbunden mit einem Pensum Seelsorge in der Pfarrei Liebfrauen und späterer Ausweitung des Pikettdienstes.

Voraussetzungen: Entsprechende Ausbildung bzw. Bereitschaft, diese nachzuholen, Akzeptanz des Konzeptes für die Kath. Spitalseelsorge im Kanton Zürich, Teamfähigkeit und Praxis der ökumenischen Zusammenarbeit.

Auskunft bei Markus Zweifel, Diakon und Leiter der kath. Spitalseelsorge, Telefon 01 255 31 51, und Reto Müller, Pfarrer von Liebfrauen, Telefon 043 244 75 00.

Bewerbungen an den Personalbeauftragten der Pfarrei Liebfrauen: Vital Lutz, Zehnderweg 9, 8006 Zürich.

Umsteigen?
Einsteigen –

Entwicklungseinsatz mit

INTER TEAM
Fachleute im Entwicklungseinsatz

Infos:
Untergeissenstein 10/12
Postfach, 6000 Luzern 12
Tel: 041/ 360 67 22
www.interteam.ch Gratisinserat

Art sacré:

Christ, crucifix
XVI ème au XX ème siècle

St-Pierre au coq et aux clefs
60/80, XVIII ème siècle

Christ de Port-Royal
60/80, XVII ème siècle

etc...

Téléphone 027 767 10 23

Im Departement für Biblische Studien
der Theologischen Fakultät
der Universität Freiburg/Schweiz

UNIVERSITAS FRIBURGENSIS

ist eine

Oberassistenten-Stelle

zu 50% für Altes Testament

neu zu besetzen.

Zu den Aufgaben dieser Oberassistenten-Stelle gehören Lehrtätigkeit (Einführung in die Literatur des A.T., biblische Umwelt, Geschichte Israels, hebräische Exegese) in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhlinhaber für A.T. sowie Betreuung der Sammlungen des biblischen Departementes in Zusammenarbeit mit den Konservatoren dieser Sammlungen.

Erfordert sind ein Doktorat in Theologie mit biblischer und insbesondere alttestamentlicher Ausrichtung sowie ausgewiesene Fachkenntnisse auf dem Gebiet der altorientalischen Ikonographie und Archäologie mit Schwerpunkt auf dem vorislamischen Palästina.

Französischkenntnisse sind erwünscht und pädagogische Fähigkeiten eine Voraussetzung.

Beginn der Tätigkeit: 1. Oktober 2004.

Die Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 15. Mai 2004 an den Präsidenten des Biblischen Departementes einzureichen:

Prof. Dr. Benedict Viviano
Departement für Biblische Studien
Theologische Fakultät
Universität Miséricorde
Avenue de l'Europe 20
CH-1700 Fribourg

Katholische Kirchgemeinde Gossau, St. Gallen: Pfarreien St. Andreas und Paulus

Wir suchen auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten 80–100%

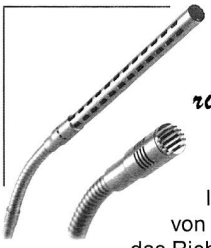
Die Aufgabenbereiche werden im persönlichen Gespräch und in Absprache mit dem Seelsorgeteam festgelegt. Im Wesentlichen geht es um

- Religionsunterricht auf der Ober- und Primarschulstufe
- Mitgestaltung in der Liturgie, Predigtdienst, Beerdigungsgottesdienste
- Begleitung verschiedener Pfarreigruppen
- Arbeit in Projekten, z. B. Firmung ab 18

Für diese Aufgaben suchen wir Sie, eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger, mit abgeschlossener Ausbildung. Sie bringen womöglich Erfahrung in der Pfarreiarbeit mit. Sie sind sich gewohnt oder bereit, konstruktiv in einem Team mitzuarbeiten. Sie haben Freude an der Arbeit mit Menschen und nehmen aktiv am Pfarreileben teil.

Wir bieten Ihnen Freiraum für Eigeninitiative und überlassen Ihnen eigene Verantwortungsbereiche.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Pfarrer Niklaus Popp (071 388 18 44) oder Hans Ullmann, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Parkweg 2c, 9200 Gossau (G 071 385 16 15 / P 071 385 87 57), an den Sie auch Ihre schriftliche Bewerbung richten.



"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
GOLD- UND SILBERSCHMIEDE
KASPAR-KOPP-STRASSE 81
6030 EBIKON Telefon 041 420 44 00

Kirchengeräte

Neuanfertigung und Renovation

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Zu vermieten ab 1. 9. 2004

in der Kaplanei Hergiswald

fern von Hektik, erhabener Ausblick, totalrenoviert, denkmalgeschütztes Haus, grosszügige, attraktive

Dach-Maisonette-Wohnung

1. DG: Vorraum 18 m², breiter Gang 20 m², grosses Zimmer 27 m², Wohnküche 13 m², Nebenräume; 2. DG: in Dachschräge, ca. 40 m², Zimmer, Arbeitsraum.
Monatliche Miete: Fr. 1700.– inkl. Garage, exkl. NK.

Fühlen Sie sich durch die besondere, inspirative Atmosphäre des Wallfahrtsortes angesprochen, melden Sie sich bei

Telefon 041 360 22 38

Röm.-kath. Kirchgemeinde Gelterkinden (BL)

Weil unser langjähriger Pfarrer in den wohlverdienten Ruhestand tritt, suchen wir per sofort oder nach Vereinbarung

einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin

für ein Pensum zwischen 70 und 100%

Unsere Pfarrei im sonnigen nebelfreien Oberbaselbiet besteht aus 14 politischen Gemeinden mit insgesamt rund 3200 Katholiken und Katholikinnen. Dies sind ca. 22% der Bevölkerung. Deshalb ist eine aktiv gelebte ökumenische Zusammenarbeit, die bisher mit grosser gegenseitiger Bereicherung praktiziert wurde, auch weiterhin notwendig.

Wir suchen eine Persönlichkeit,
- die bereit ist, Gutes zu erhalten und Neues auszuprobieren in und mit unserer Pfarrei,
- die engagiert und teamorientiert Leitung wahrnimmt,
- die kontaktfreudig ist und offene Augen und Ohren hat für Menschen und Anliegen in unserer Pfarrei.

Die konkreten Aufgaben
in Liturgie, Verkündigung und Katechese sowie Diakonie werden je nach Neigung und Kompetenz im Seelsorgeteam aufgeteilt.

Die Anstellung
erfolgt nach der Anstellungs- und Besoldungsordnung der Römisch-katholischen Landeskirche Baselland.

Auskünfte erhalten Sie beim
- Präsidenten der Kirchgemeinde
  Herr Rolf Lüthi, Brühlgasse 9, 4460 Gelterkinden
  Telefon 061 981 54 32
- Präsidenten der Pfarrwahlkommission
  Herr Peter Wyss, Rosenweg 11, 4460 Gelterkinden
  Telefon 061 981 39 08

Bewerbungen schicken Sie bitte an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Radio kath.ch
Adresse http://www.radio.kath.ch

Radio kath.ch

Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

Aktuelle Serie zum Nationalen Katholischen Jugendtreffen vom 5./6. Juni 2004 in Bern

Radio kath.ch stellt bis im Juni die wichtigsten katholischen Jugend-Verbände, -Organisationen und -Bewegungen der Deutschschweiz in einem Kurzporträt vor:
www.radio.kath.ch/jugendtreffen

Informationen zum gesamten Angebot von Radio kath.ch und zu den Empfangsmöglichkeiten finden Sie unter: www.radio.kath.ch/info

www.radio.kath.ch

Radio kath.ch ist ein Angebot des Katholischen Mediendienstes, Zürich

EIN GESCHENKBAND MIT BILDERN VON MICHAEL BLUM

Rudolf Ammann (Texte)
Michael Blum (Bilder)
Sieben Strahlen der Freude

48 S. mit 7 Bildern (Michael Blum)
im 5-Farben-Druck, gebunden mit Goldprägung
CHF 19.80 / € 12.80 ISBN 3-7228-0620-8
Koproduktion - Patris Verlag

Mit seinen einfühlsamen Texten und den Bildern von Michael Blum ermutigt der vorliegende Geschenkband, das Schöne und Segensreiche im eigenen Leben neu zu entdecken.

Paulus verlag

Erhältlich im Buchhandel

Katechetische Arbeitsstelle des Dekanats St. Gallen

Für das Schuljahr 2004/2005 mit Beginn am 9. August suchen wir eine/einen

Oberstufenkatecheten/ Oberstufenkatechetin

für ein Gesamtpensum von 60% an den Oberstufenschulen Blumenau im Zentrum der Stadt St. Gallen und Mühlizelg in der Kirchgemeinde Abtwil. Es handelt sich um 14 Lektionen auf der 1. und 2. Oberstufe sowie um Projektunterricht im 9. Schuljahr.

Unsere Erwartungen:
- katechetische Ausbildung für die Oberstufe
- Freude an der Arbeit mit jungen Menschen
- Belastbarkeit und Konsequenz im Unterrichten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen Oberstufenlehrkräften

Unsere Leistungen:
- Besoldung und Sozialleistungen gemäss Richtlinien der Kirchgemeinde St. Gallen
- Betreuung und Visitation
- Vernetzung mit anderen Lehrkräften und Integration ins Dekanat St. Gallen

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis zum 30. April 2004 an: Katechetische Arbeitsstelle des Dekanats, Webergasse 9, 9000 St. Gallen.

Auskunft erteilt gerne: Heinz Angehrn, Tel. 071 223 66 35.

15–16/8. 4. 2004

AZA 6002 LUZERN

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Für unsere Jungen

wird in der
RÖMISCH-KATHOLISCHEN SEELSORGEEINHEIT SARGANS-VILTERS-WANGS

auf Anfang August 2004 die Stelle einer/eines

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorgers

neu geschaffen, die die Bereiche Jugendseelsorge, Religionsunterricht und kirchliche Jugendarbeit umfasst.

Sie suchen wir als eine theologisch und/oder religionspädagogisch/katechetisch ausgebildete kreative und kontaktfreudige Persönlichkeit, gerne auch mit Erfahrung in der Jugendpastoral.

Sie freuen sich, mit jungen Menschen ein Wegstück zu gehen, sie zu begleiten, aber auch ihnen Verantwortung zu übertragen. *Sie* werden Religionsunterricht erteilten um den Kontakt aufzubauen, im Projekt Firmung ab 18 mitwirken, vor allem aber Zeit für junge Menschen haben.

Sie gehören als Jugendseelsorgerin/Jugendseelsorger zum Pastoralteam, das die Sarganserländer-Pfarreien Sargans, Vilters und Wangs mit gut 6000 Gläubigen betreut.

Sie werden erwartet für eine interessante Arbeit in einer vielfältigen Seelsorgeeinheit, mit flexibler Arbeitszeit und guter Infrastruktur. Sie können eine Voll- oder Teilzeitstelle belegen; auch kann diese auf zwei Personen aufgeteilt werden.

Sie werden besoldet und angestellt nach den Richtlinien des Katholischen Konfessionsteils St. Gallen.

Sie erhalten gerne weitere Auskünfte durch unseren Pfarrer Felix Büchi, Telefon 081 723 09 60, felix.buechi @kath-saviwa.ch.

Die Bewerbung richten *Sie* bitte bis Ende April 2004 an Kirchenratspräsident Anton Geel, Proderstrasse 61, 7320 Sargans.

www.kath-saviwa.ch

Katholische Kirchgemeinde Eschenbach (SG)

Eschenbach ist eine aufstrebende Gemeinde am oberen Zürichsee im Pfarreiverband mit St. Gallenkappel. Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf das Schuljahr 2004/2005 eine/einen

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (60%)

Die Stelle ist eventuell ausbaubar.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- verbandliche und offene Jugendarbeit (Blauring)
- Zusammenarbeit mit dem Team
- ab 2006 Projektgestaltung «Firmung ab 18»

Wir bieten:
- interessante Tätigkeit in einem kreativen Team, bestehend aus einem Pfarrer, einem Diakon, einem Pastoralassistenten und einer Katechetin
- Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien des katholischen Konfessionsteils

Wir erwarten:
- theologisch-katechetisches Studium
- Erfahrung in der Jugendpastoral und Katechese
- Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Eugen Wehrli, Telefon 055 292 12 40.

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte bis 30. April 2004 an:
Alois Huwiler, Präsident Kirchenverwaltungsrat, Lütschbach 12, 8733 Eschenbach.

ab Frühling 2005

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Ab Frühling 2005 führen wir Gruppen ab zehn Personen gerne durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 27 · ch-9450 altstätten sg
tel 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren